

Zweckverband Gema.

Ausschuss für Bildungsreisen. Donnerstag vorm. 11.30 bis 12.30 Uhr in den Saalräumen vom Ebnendamm 2. Sitzung des Ausschusses. Mitglieder: A. Weidenberg, B. Schmitt, C. Götting, D. Götting, E. Götting, F. Götting, G. Götting, H. Götting, I. Götting, J. Götting, K. Götting, L. Götting, M. Götting, N. Götting, O. Götting, P. Götting, Q. Götting, R. Götting, S. Götting, T. Götting, U. Götting, V. Götting, W. Götting, X. Götting, Y. Götting, Z. Götting.

Neu-Außen. Abschiedsfeier für Pastor Jentsch. Am Mittwochabend fand im Versammlungsraum der Gärtnerei eine Abschiedsfeier für Pastor Jentsch statt. Als erster Redner sprach Herr Schumann in Bezug auf die hiesigen kirchlichen Verhältnisse mit besonderer Rücksicht auf die hiesigen Verhältnisse und über die Bedeutung der hiesigen Kirche. Pastor Jentsch dankte den Rednern und schied in der Feierlichkeit ab. Am Donnerstagabend fand eine Versammlung der Gärtnerei statt, bei der Pastor Jentsch seine Abschiedsrede hielt. Er dankte den Gärtnern für die Unterstützung und den Mitgliedern für die Teilnahme. Er schied in der Feierlichkeit ab.

Am Samstagabend fand eine Versammlung der Gärtnerei statt, bei der Pastor Jentsch seine Abschiedsrede hielt. Er dankte den Gärtnern für die Unterstützung und den Mitgliedern für die Teilnahme. Er schied in der Feierlichkeit ab.

Am Sonntagabend fand eine Versammlung der Gärtnerei statt, bei der Pastor Jentsch seine Abschiedsrede hielt. Er dankte den Gärtnern für die Unterstützung und den Mitgliedern für die Teilnahme. Er schied in der Feierlichkeit ab.

Am Montagabend fand eine Versammlung der Gärtnerei statt, bei der Pastor Jentsch seine Abschiedsrede hielt. Er dankte den Gärtnern für die Unterstützung und den Mitgliedern für die Teilnahme. Er schied in der Feierlichkeit ab.

Am Dienstagabend fand eine Versammlung der Gärtnerei statt, bei der Pastor Jentsch seine Abschiedsrede hielt. Er dankte den Gärtnern für die Unterstützung und den Mitgliedern für die Teilnahme. Er schied in der Feierlichkeit ab.

Am Mittwochabend fand eine Versammlung der Gärtnerei statt, bei der Pastor Jentsch seine Abschiedsrede hielt. Er dankte den Gärtnern für die Unterstützung und den Mitgliedern für die Teilnahme. Er schied in der Feierlichkeit ab.

Am Donnerstagabend fand eine Versammlung der Gärtnerei statt, bei der Pastor Jentsch seine Abschiedsrede hielt. Er dankte den Gärtnern für die Unterstützung und den Mitgliedern für die Teilnahme. Er schied in der Feierlichkeit ab.

Am Freitagabend fand eine Versammlung der Gärtnerei statt, bei der Pastor Jentsch seine Abschiedsrede hielt. Er dankte den Gärtnern für die Unterstützung und den Mitgliedern für die Teilnahme. Er schied in der Feierlichkeit ab.

Am Samstagabend fand eine Versammlung der Gärtnerei statt, bei der Pastor Jentsch seine Abschiedsrede hielt. Er dankte den Gärtnern für die Unterstützung und den Mitgliedern für die Teilnahme. Er schied in der Feierlichkeit ab.

Am Sonntagabend fand eine Versammlung der Gärtnerei statt, bei der Pastor Jentsch seine Abschiedsrede hielt. Er dankte den Gärtnern für die Unterstützung und den Mitgliedern für die Teilnahme. Er schied in der Feierlichkeit ab.

Am Montagabend fand eine Versammlung der Gärtnerei statt, bei der Pastor Jentsch seine Abschiedsrede hielt. Er dankte den Gärtnern für die Unterstützung und den Mitgliedern für die Teilnahme. Er schied in der Feierlichkeit ab.

Am Dienstagabend fand eine Versammlung der Gärtnerei statt, bei der Pastor Jentsch seine Abschiedsrede hielt. Er dankte den Gärtnern für die Unterstützung und den Mitgliedern für die Teilnahme. Er schied in der Feierlichkeit ab.

Aus dem Reich.

Aus der Reichshauptstadt.

Ein rätselhafter Einbrecher. Seit etwa 14 Tagen ist in Berlin ein rätselhafter Einbrecher seit Handverbot aus. Ein Mann, von dem man nur stets den Schatten sieht, bringt nachts geräuschlos in die Wohnungen ein, erschleicht die Schlafenden mit einer Viedlerlaterne, beschließt ihnen, sich ruhig zu verhalten, rührt mitunter die Einbrecher mit feierlichen Worten und raubt in aller Ruhe die Zimmer aus. In einem Falle hatte eine Hausangehörige, die einen Schlüssel gegeben hatte, um Hilfe zu suchen, die Bewohner eilen zusammen und man durchsuchte das Haus vom Boden bis zum Keller. Man fand keine Spur, obwohl die Haustür verschlossen war. Kaum hatte man sich nach der erfolglosen Jagd wieder zu Bett gelegt, als aus einem anderen Teile des Hauses erneut Klirrer zu hören. Auch hier hatte eine Frau einen Schlüssel und den Schatten eines Mannes gesehen. Noch einmal wurde das Haus durchsucht, aber der nächtliche Gast blieb un auffindbar.

Die erste Bild-Fernübertragung.

Seute nacht hat die erste Bildfernübertragung nach dem deutschen System Telefunken-Karlsruhe von Berlin nach Wien stattgefunden. Die Aufnahmen sind glänzend gelungen und lassen eine neue Epoche im Fernsichtbildverkehr erwarten.

Schwere Folgen eines Unwetters.

Mohrweis, 3. April. Bei einem schweren Frühlingsgewitter das am Dienstagabend über die Gegend niederging, traten in Böhmen eine Windstöße auf. Das Dach eines Wohnhauses wurde abgerissen und 150 Meter weit fortgeschleudert. In einer Gärtnerei wurde die Veranda glatt vom Wind weggehoben und etwa 60 Scheitel eingeschlagen. Beim Hofgebäude wurden Dach und Erdbau sehr beschädigt. In einer Maschinenwerkstatt wurde teilweise das Dach fortgeführt. Der letzte Wagen eines Eisenbahnzuges wurde vollständig abgeladen und der Inhalt in alle Winde zerstreut. In dem schon erwähnten Hofgebäude wurden 40 Wirten teilweise bis zu 10 Meter Höhe und von über einem Meter Umfang glatt aus dem Boden gedrückt. Verletzte sind an Menschenleben nicht zu beklagen. Die ganze Windstöße war von drei Minuten Dauer.

Zugverpätungen durch einen Brand.

Grimma, 3. April. An der Straße Grimma-Großbothen gerieten aneinander durch Funkenflug aus der Maschine eines Güterzuges vier Züge. Die Züge wurden etwa 200 Meter in Brand. In dem Wasser in der Nähe war, mußte dem Feuer ein Ende und auch zu Hilfe gekommen werden. Drei Stunden lang konnte der Zugverkehr zwischen Dresden und Leipzig nur einseitig aufrecht erhalten werden, was erhebliche Zugverpätungen zur Folge hatte.

Einbrecher im Stationsgebäude.

Niederfalkenberg. In das hiesige Stationsgebäude der Sarzauerbahn wurde nachts ein Einbruch verübt. Die Täter haben mit einem Messer eine Fensterbank herausgehoben und dort das Geld genommen. Die Entnahmen der Formulare sind kleiner Beträge.

Selbstmord eines Interkommuniers.

Wien, 3. April. Der Interkommunier Katzka, Sohn des evangelischen Pastors in Denkstern bei Wien, hat sich auf dem Korridor des Reichsanstalts Köln-Deutz durch einen Selbstmord in die Schale gestürzt, weil er nicht nach der Oberprima verlegt werden sollte.

Ein neuer Hauptmann von Köpenick.

Wiesbaden, 3. April. Ein internationaler Hochstapler, der Engländer George Stuart Ellis, der hier in einer französisch-englisch-belgischen Schankwirtschaft betriebslos größten Ausmaßes in Restaurationen verbrachte, auch zwei Frauen auf der Straße festnehmen ließ, weil er sich von ihnen belästigt fühlte, wurde nach seiner Verhaftung durch englische Militärpolizei zum englischen Militärgericht zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Ellis hat im Auslande große Schmachthaten verübt.

Grüßung der neuen Freiheits-Eisenbrücke.

Kamburg, 3. April. Die bei der Fortsetzung im Bau befindliche, reichhaltigere Freiheits-Eisenbrücke wurde heute feierlich dem Verkehr übergeben. Die für 5 1/2 Millionen Reichsmark hergestellte Brücke dient in erster Linie dem gewaltig gesteigerten Anfahrungsverkehr innerhalb des Freiheits, in zweiter Linie dem Eisenbahn-, Fußgänger- und Hochbahnverkehr. Die neue Brücke ist eine Leistung dar, als sie gleichzeitig für vier Hochbahngleise ein zweites Stockwerk enthält, ferner, daß sie erstmalig aus dem neuen stark hochgehobenen Fußstahl hergestellt ist und gegenüber gerade viermal so viel trägt, wie die anderen Eisenbrücken.

Drei Menschen verbrannt.

Königsberg, 3. April. Auf einem Güsthof in Weidenau in Ostpreußen ereignete sich ein schweres Brandunglück. Die Frau des Besitzers, dessen Haus brannte, wollte die auf dem Boden liegende Habe retten. Sie stürzte durch die Türe und kam in den Flammen um. Zwei ihrer Töchter, die ihr nachgelaufen waren, erlitten das gleiche Schicksal.

Magdeburger Jagdtüb-Vereinsgründung.

Hier bringt der Schweißjägerverband für die Provinz Sachsen, der Teichland-Verband sowie der Verband Prov.-Schäffler Jagdschützen am Donnerstag, den 3. April, eine gemeinsame große Sitzung im Ballsaal zu Magdeburg heraus, die über weit über Mitteldeutschland hinaus das Interesse aller Wandervögel finden wird. Der Teichlandverband

bringt allein 100 erstklassige Jagdtuben zur Verfügung. Auch im Schweißjägerverband werden die besten der ersten Ränge, das beste Material zum Verkauf zu bringen. Die Schweißjäger, die mit einer Nischenkollektion ausgedühter Wernitz-Wäde aus den ersten Schweißjäger erziehen, bringen gleichzeitig eine bedeutende Anzahl von erlesenen Jagdtübigen Fleischschäbden in ihrer Jagdtube zur Verfügung.

Dessau. Ein kirchlicher Aufruf gegen die Wohnungsnot. Am 1. Osterfesttag wird in sämtlichen evangelischen Kirchen des Reichslandes ein Aufruf des Landesbischöflichen Rates an die Gemeinderäte zur Beteiligung kommen. Es wird darin als „heiliges Christenamt“ bezeichnet, die Wohnungsnot unserer Brüder und Schwestern auf das Geistes zu nehmen und nicht zu zucken, bis diese unsere schmilztet hat an unserem Wohlstande wässrig bebogen ist. Willst du ein Christ sein, so mußt du die Wohnungsnot der Brüder und Schwestern als deine eigene Not empfinden. Gleichgültig werden die Gemeinderäte nicht aufgeführt, bis zum 1. Juni zu berichten, was von kirchlicher Seite geschehen ist, um die vorhandene Wohnungsnot zu beseitigen.

Wolken b. Vitterfeld. 5. April. 2. Schlager. Bei dem Wolken b. Vitterfeld sich wischen mehreren Personen ein Streit, der in eine blutige Schlägerei ausartete, in der sieben Personen schwer und teils leicht verletzt wurden. Das Heberfeldkommando greift sofort ein und befreite die Altschlichter. Die Verletzten wurden zur Klinik gebracht.

Aus aller Welt.

Zugunfall in Nordböhmen.

Prag, 3. April. Heute um 7 Uhr fuhr auf der Straße Reichenberg-Böhmisch-Leipa der schmalspurige Schnellzug infolge schlechter Weichenstellung auf einen Lastwagen, wobei der Waggon des Lastzuges entgleiste. Zu einem ernstlichen Unfall ist es nicht gekommen, es werden nur einige leichtverletzte gemeldet.

Ein Automobil in die Elbe gefahren.

Prag, 3. April. Freitag früh, kurz nach Mitternacht, ergab sich auf der Elbebrücke in Mústka ein schweres Automobilunglück. Bei der zur Brücke aufsteigenden schiefen Ebene verlor ein Automobil, das mit 25 Personen besetzt war, die Kontrolle. Das Automobil überante das Straßengeländer und stürzte aus einer Höhe von sechs Metern in den Fluß. Dem zweiten Chauffeur gelang es, noch rechtzeitig abzuspringen, während der Führer mit dem Waggon ins Wasser stürzte und von der Erläuterung des Automobilbesitzers getötet wurde. Er konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Schwerer Wirbelsturm in Indien.

Sieben Töter vermisst. — 50 Tote, 100 Verletzte. Kalkutta, 3. April. Ein furchtbarer Wirbelsturm umschlingte in Ostindien Madrasur. Sieben Dörfer vollständig. Nach den bisherigen Ermittlungen sind fünfzig Personen getötet und einhundert verletzt worden.

— Heberall im Sprechzimmer. Gestern nachmittag erschienen im Sprechzimmer eines Wiener Hofhotels ein Mann und eine Frau. Der Mann, ein Herr, der in das Zimmer trat, sah er plötzlich ein großes Schlangemessier aus der Tasche und verlegte dem Arzt einige Minuten. Der Mann, der nicht ungeschicklich abzuweisen, wurde die Hand dieses Mannes. Da er mit der Handlung nicht zufrieden war, gelang es in große Aufregung und hat schließlich das Material verübt. Der lebensfähige erlitt einige Schüttelwunden an der Stirn.

Letzte Depeschen

(Eigene Radiomeldung.)

Schwere Kämpfe in Mossul.

Bagdad, 3. April. Gestern entbrannten schwere Kämpfe an der Grenze zwischen Syrien und dem Irakgebiet. Englische Tanks stellten sich gegen syrische Kräfte, die einen Stamm im Irakgebiet angegriffen hatten und in den Irak einbrangen. Tausende von Arabern sind an dem Kampf beteiligt. Welche Folgen der Konflikt hat, läßt sich noch nicht übersehen.

Eine Kinetragodie in Mexiko.

London, 3. April. Die aus Mexiko-Git gemeldete letzte Kinetragodie in einem wohlhabenden Kino infolge übergroßer Bekanntheit der Galerie in dem Theaterraum. Bei der allmählichen Panik und durch den hektischen Zusammenstoß wurden 3 Personen getötet und 92 verletzt.

Stadttheater Halle.

Sonntag, 2. April. Gräfin Marika. Operette in drei Aufzügen von Emmerich Kalman.
Sonntag, 7. April. Boris Godunoff. Musikalisches Volksdrama in vier Aufzügen und einem Prolog von M. P. Mussorgski.
Montag, 3. April. Wilhelm Tell. Schauspiel in fünf Akten von Friedrich Schiller.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil einsehlich der Bilderbeilagen: Karl Zeug. — Druck und Verlags: Weidenburger Druck- und Verlagsanstalt R. Balg, sämtlich in Weidenburg.

Die heutige Nummer umfasst 16 Seiten.

Die drei Schönheitsfehler des Mundes

1. Der Zahnstein

Ist ein Absatz der Speichels ähnlich wie der Kesselstein des Wassers. Er ist grünlich-gelblich bis schwarze Färbung und ist zunächst ein Schönheitsfehler, der den Zähnen ein hübsches, ungeliebtes Aussehen gibt und einen üblen, fauligen Geruch aus dem Mund verursacht. Er ist aber auch ein höchst gefährlicher Feind des Gebisses, weil er sich an der Zahnoberfläche so wie Zahnhilfsstützen und Eiterungen verursacht. Er ist äußerst festsetzend und hart; oft umkleidet er in harter Kruste den ganzen Zahnhals, entblößt die Wurzel und verursacht ein Lockerwerden der Zähne.

Das Problem ist nicht durch Zahnpulver zu lösen, sondern durch professionelles Zahnpolieren im Zahnarztamt.

2. Mißfärbener Zahnbelag

hervorgehoben durch starkes Rauchen von Zigarren und Zigaretten, weil weniger schädlich, aber ein um so auffallenderer Schönheitsfehler des Gebisses. Wie entfernt man Zahnstein und Zahnbelag? Weder mit Mundwasser noch mit sogenannten Lösungsmitteln; in dieser Beziehung ähnelt der Zahnstein aus dem Kesselstein, gegen den allerlei Lösungsmittel sich als wirkungslos erwiesen haben und die rein mechanische Beseitigung sich am besten bewährt. Millionen, die heute Chlorodont täglich im Gebrauch haben und ihre schönen weißen Zähne diesem Zahnpflanze verdanken, haben es selbst ausgemacht, daß Mundwasser die mechanische Reinigungskraft der mikroskopisch feinen reinen Kreide im Chlorodont nicht ersetzen kann.

3. Ubler Mundgeruch

als Folge mangelhafter Zahnpflege macht sich weniger dem davon Betroffenen, als seiner näheren Umgebung bemerkbar. Neutrale Salze im Chlorodont, die eine vermehrte Speichelbildung und dadurch eine natürliche Mundreinigung bewirken, in Verbindung mit dem herrlich erfrischenden Pfefferminzgeschmack, beseitigen dieses markanten Schönheitsfehler unmittelbar. Jeder Tube Chlorodont Zahnpasta und die dafür geeignete Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschutz sind die besten Hilfsmittel gegen den gefährlichsten Zahnstein, mißfärbenden Zahnbelag und den oft damit verbundenen üblen Mundgeruch.

Union-Theater.

2. Osterfeiertag

Verlorenes Land.

Das Drama einer deutschen Kolonie!
Dokumente aus Friedens- und Kriegszeit!

11 Uhr vorm.

Eintritt 60 und 85 Pfg.

Die Verlobung ihrer Tochter Ellabeth mit Herrn Dr. med. Heinrich Arnold geben bekannt

Bergwerksdirektor
Paul Labmann u. Frau
Elli geb. Halbke

Halle (Saal)
Königsplatz 9, 1

Meine Verlobung mit Fräulein Ellabeth Labmann, Tochter d. Bergwerksdirektors Herrn Paul Labmann und seiner Frau Gemahlin, Elli geb. Halbke, beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Dr. med. Heinrich Arnold
Arzt an den Leunawerken

Ostern 1926

Neu-Röllen

Gemeindegasthaus Frankleben.

Am 2. Osterfeiertag von nachmittags 4 Uhr an

BALL
wogu freundlichst einladet
Der Wirt A. Böhme.

Einj.-Abitur Inst. at Boltz, Linnau, Thür.

Neu! Neu!

Zum ersten Male
hier auf dem Kinderplatz
Meyers Humor. Tanzrad
Eigene Musikkapelle! Es ladet ergebenst ein

Die Direktion B. Meyer.

Statt Karten

Die Verlobung unserer Tochter Charlotte mit dem Predigtamtskandidaten Herrn Anton Werther beehren wir uns ergebenst anzuzeigen

Ednard Barber u. Frau
Techn. Landesoberinspektor

Merseburg, Ostern 1926

Meine Verlobung mit Fräulein Charlotte Barber gebe ich bekannt

Anton Werther
Predigtamtskandidat

Lichtspiel-Palast „Sonne“

Sonnabend und Osterfeiertage:

Auf dem Felde der Ehre gefallen! Welcher von Beiden?

Der Westenbrand des großen Krieges mit seinen Tausenden und seinen Göttern bildet den Hintergrund für das erschütternde Ringen und Fragen eines leidenschaftlichen Mutterherzens. — Ein feltamer und doch gar wohlbedachter Plan ihres Wirtens hat es bewirkt, daß sie nicht weiß, welcher von zwei Söhnen ihr eigenes und welcher ihr Stiefkind ist. So vermehren sich ihr schmerzliches Verlangen nach einer Entfesselung des Geheimnisses und ihre Sorge um das geliebte Kind da draußen inmitten der Schrecken des Krieges zu einem Seelengemälde von eigenartiger dramatischer Wucht.

? Der Mann mit der Maske ?

genannt: Der Präsident-König.
Größte Melodram- und Attraktions-Nummer.
— Bald jeder Besucher erhält ein Geschenk!
1. Feiertag, nachm. 3 Uhr: Der Germanenlauf.
Am 1. und 2. Feiertag: Anfang 3, 5 und 8 Uhr.

UNION-THEATER.

Sonnabend und Osterfeiertage

Verlorenes Land

Das Drama einer deutschen Kolonie.
Dokumente aus Friedens- und Kriegszeit.

Außerdem der Lustspielstücker Heiratsannoncen

Ein lustiges Zeitbild in 6 Akten.
Wie man's machen soll. — Wie man's nicht machen soll! — Manchmal kommt „Er“ — manchmal nicht.

Sauptrollen:
Ruth Meyer — Hermann Eißner
Joh. Niemann — Hans Kainwald

Stammshäuseri Quersfurt.

Telefon Nr. 4 Ver. Halle a. S.

Anerkannte Hochschulherbe.

— Auf sämtlichen P.R.O.-Ausstellungen höchst prämiert. —

— Der autionsweise Verkauf meiner angebotenen



Merinofleischschaf-Jährlings-Wölke,

ohne jede Beimischung von Döschel- oder Mele-Blut, durch schärfste Auswahl nur besten Verkaufsmaterial darstellend, findet am

Freitag, den 30. April, vorm. 11 Uhr
statt. — Wagen Bahnhof Quersfurt.

Joh. Heyne, Schafzüchterdirektor. Weidlich, Ritteraufseher.

Beima Speisefartoffeln

Industrie und Up to date ab Lager und frei Haus zu billigsten Tagespreisen

K. Freygang
Kartoffel-Größhandlung
Gr. Ritterstraße 5 u. 7
Telefon 434.

3 Stk. transportable Holzboxen

je 1,80 x 2,54 m Grundfläche, als Verkaufstische oder Gartenlauben geeignet abzugeben.

Wannlichwerk Merseburg G. m. b. H.

Metalldbetten

Stahlmatten, Kinderbetten, direkt an Wohnorte. Katalog 171 frei. Eisenhandlung Carl (Hilf.)

Saatkartoffeln „Industrie“

(hier gelb)

Dienstag früh 7 Uhr ab Güterbahnhof. Up to date und frühe Sorten ab Lager.

K. Freygang, Kartoffel-Größhandlg.
Gr. Ritterstr. Telefon 434.

Selbstständigkeit

Stehen wir Herrn oder Dame durch Übernahme einer Filiale d. Archibüchereibehel. Preis von 850 Mk. an. An jedem Ort gangbar. Ganzende Erfolge. Konturrenzauslöses Vertriebsystem. Laufende tägliche Einnahmen. Guter Verdienst.

Für ernst. Reflektanten, die nachweisbar über obiges Kapital u. mehr verfügen, wollen ausführlic. Bewerbungen richten an
Paul Bartels, Ascherleben,
Mandeburgerstraße 50.

Beths Gesellschaftshaus.

Neue Bewirtschaftung.

Sonnabend abend 8 Uhr:

Künstlerkonzert.

1. u. 2. Osterfeiertag:
Frühschoppenkonzert

sowie nachm. u. abends:

Künstlerkonzert.

(Salon u. Jazzbandrio Döring.)
Reichhaltiger Mittag- und Abendstisch.
Empfehle meine dir. bestgepflegten Biere u. Weine erster Häuser. Schoppenweine.

Atzendorf

Am 2. Osterfeiertag von abends 7 Uhr ab

Ballmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein **H. Buchhardt.**

Theaterverein Merseburg e. V.

Pflichtaufführung für April 1926

„Der fidele Bauer“

Operette in 1 Aufspiel und 2 Akten v. Viktor Leon. Musik von Leo Fall.

Schauspiel des Weimarer Hoftheaters.

1. Aufführung am Montag, den 12. 4. 1926 abends

8. Dienstag, 13. 4. 1926 7½ Uhr

3. Mittwoch, 14. 4. 1926 im Anst.

Kartenvertrieb für die Gruppen 5, 6, 4 am

Dienstag, den 6. April für die Gruppen 8, 9, 7 am

Mittwoch, den 7. April für die Gruppen 2, 3, 1 am

Freitag, den 8. April

Preise der Plätze 1,75 Mk.

Der Vorstand. Dr. Trümper.

Feuerversicherungs-Agentur

neu zu belegen.

Alle erstklassige Ver- u. Ver- nach neuesten Verordn. der über gute Beziehungen verfügt zur Sicherstellung von Ver- aller Art und Vermittlung beliebigen Geschäfts. Bei längerer Tätigkeit sehr lobender

Nebenverdienst.

Genueell Ausbildung zum

Berufsvertreter.

Angebote unter C. M. 50557 an H. Haafenstein & Vogler, Halle-Saale.

Elektr. Licht- und Kraftanlagen

Klingel- und Telefonanlagen

Schwachstrom jeder Art.

Kostenanschläge stets zu Diensten.

Paul Döschel, Elektr.-Anstalt, Weiker

Sand 30. Telefon 171.

Geflügelzüchter-Verein Merseburg

Monatsversammlung

Mittwoch, den 7. April im „Neuen Säulenhau“.

Der Vorstand.

Arzt

vom Sonntagsdienst (nicht für Angehörige der Allgem. Ortskrankenkasse Merseburg).

Sonntag, den 4. April Herr Dr. Kimbrun

Christi-namst. 12. Tel. 108.

Montag, den 5. April Herr Dr. Böhme

Schmalstr. 5. Tel. 212.

Sonntags- bzw. Nachtdienst der Apotheken

Sonntag, den 4. April Sternapotheke (Nachtdienst 3. 4. — 4. 4.)

Montag, den 5. April Domapotheke (Nachtdienst 5. 4. — 9. 4.)

Ich gebe hierdurch bekannt, daß der praktische Zahnarzt, Herr Dr. Lenz, königlich als Mitarbeiter bei mir tätig sein wird und mich in der Ausübung der zahnärztlichen Praxis vertritt und unterstützt.

Dürrenberg
Haus Wettin

Aerztliche Sprechstunden 8—10 Uhr.
Zahnärztliche Sprechst. 3—7 Uhr.

Dr. Dr. Fritzsche,
Arzt und Zahnarzt.

Am 8. April werde ich in Halle im Hotel Grüner Baum, Frankestraße, anwesend sein, um

Künstliche Augen

nach der Natur unter Anwendung der neuesten Technik, wie großer Beweglichkeit, anfertigen und einpassen.

Carl Müller,
Jena.

Teichers Möbelhaus

Halle a. S., Gr. Steinstr. 82' (Kein Laden)

offertier ganze Ausstattungen, wie Einzeilmöbel preiswert

Beamt'e erhalten Zahlungserleichterung zu Kassapreisen.

Saatkartoffeln m. 1000

(aus Sandboden)

frühe, mittelpäte und späte Sorten treffen laufend ein und sind ständig ab Lager.

Landwirtschaftl. Konsum-Verein, e. G. m. b. H.

Merseburg, Weisenstraße 13.

Ata
Henkel's
Schenkerpulver

in handlicher Streuflosche!

Sichert sparsamste Verwendung

Deutscher Wille.

Eine Dierberachtung.

Geistes wandeln in dem unerferten Meer der Ewigkeit die Welten ihre Bahnen. Nur der vergänglichste, an Raum und Zeit gebundene Mensch legt dem ewigen Kreislauf im Kosmos Anfang und Ende. Ihm schwebt und erscheint die lebendige Sonne, und wie er sich aus Abend und Morgen den Tag schafft, so aus Werden und Vergehen, Wollen und Werten die Zeiten des Jahres.

Früh schon waren dem Menschen die Tage heilig, an denen die Sonne am höchsten und tiefsten stand, woben auf germanischen Boden Johannisfeuer und Jubelfeuer künden. Die hoffnungsvolle Zeit der ersten Tag- und Nachtliche aber, von der an der Sonnenball größere Kreise über den blühenden Ähren zu ziehen beginnt, wurde durch das heilige Ostarafeiertag gefeiert. Diese naturwichtige Freude über das immer neue Wunder der Schöpfungskraft hat das Christentum tief und sinnvoll in seinem Osterfest mit dem Auferstehungsglauben verbunden, und auch die christlichen Osterferien feierten den Sieg des Lichtes und der Lebenshoffnung.

Auferstehung! Auch im Leben der Völker gibt es ein Auf und Nieder, Werden und Vergehen, gibt es Winterstürme und Frühlingstoben, Zeiten des Verfalls und Osterzeit des Wiederaufstehens. Die gegenwärtigen Osterferien im Wälterleben aber ist der Wille zum Leben.

Es ist etwas Geheimnisvolles um die politische Willensbildung eines Volkes. Was es Wünschen ist noch kein Wollen, sondern nur Wünscheln. Erst dann darf man vom Willen sprechen, wenn der Weg zur Verwirklichung der Wunschvorstellungen beschritten ist. Wie indessen die Entstehung eines Einzelwillens mit bunten Stimmungen, tausenden Erwägungen, sich kreuzenden Wünschen und Gedanken beginnt, so auch bei der Entstehung einer politischen Willensbewegung als Gruppenerscheinung. Der Gesamtwille eines Volkes vermag sich erst in einer bestimmten Zeit herauszubilden, in der Gedanken miteinander freies, freizeuge verlaufen werden, bis das entstehende Werk fällt und ein Wille emporschwingt, der alles andere in seinen Mann zwingt. Ein Volk ist seinem inneren Wesen nach psychologisch ebenso bunt wie der einzelne Mensch und bei seinen Entschlüssen wie dieser Schwankungen und Zerrissenheiten unterworfen. Weit ist es ein übertragender Führer, der seinem Volk Weg und Ziel weist und dessen Willensbildung einsehend beeinflusst, wie Nissardas Wille der deutsche Wille im 19. Jahrhundert war.

Wohl dem Volk, dem zu gegebener Zeit sich ein Führer erschließt! Das Führertum aber ist, wenn ein Volk nicht nur führerlos wird, sondern überhaupt jeden Willen verliert. Das haben wir in der Zeit des Zusammenbruchs nach dem Weltkrieg schauernd erlebt. Der Kriegsausgang mit dem Versailles Diktat und seinen Auswüchsen war letzten Endes nichts anderes als die Folge der deutschen Willenslähmung.

Das deutsche Volk hat im Weltkrieg geleistet und ausgehalten, was kein Volk der Welt hätte leisten und aushalten können. Als die deutschen Beere auf französischem Boden standen, hatten die Franzosen Verwerfungen durchzumachen, wie wir sie nicht kennen. Nur mit drastischen Mitteln konnte dort geistliche Disziplin bei meuternden Truppen wiederhergestellt werden. Aber Frankreichs Sieg über immerwährender Straftäter an Menschen und Material aus der ganzen Welt zu, während wir auf uns allein angewiesen waren.

Das Würgen der Wodade und das immer härter werdende Jähnen todbringender Waische führten endlich zur Erschöpfung. In dem Druck von außen kam der Druck von innen. Durch den Haß der unseren Volke aus der ganzen Welt entgegengeführt, wurde es unfinst. Es begann an sich zu zersplittern und verlor sein Ziel aus den Augen. Und nun kam das Verhängnis: der Wille zur Selbstbehaltung hörte auf! Wöllig verlor die deutsche Willensfähigkeit und Verbindung ins Meer. Unser Volk wurde plötzlich von einer gefährlichen geistigen Bewegung erfaßt. Die es nun füllten, glaubten durch Wollständigkeit, Schwäche und Willenslosigkeit moralische Eroberungen in der Welt machen zu können. Alles das, was früher unseres Volkes Stolz und Stärke gewesen war, erschien ihnen als Irrtum. Weil die Feinde ein traustvolles, selbstbewußtes Deutschland gefährdet und deshalb geschmäht hatten, wurde von den ionangewandten Weltverbreitern und revolutionären Konjunkturpolitikern bei uns alles, was Nationalstolz, deutsche Würde und Wille zur Selbstbehauptung war, mit Häßen getreten.

Wie konnte ein Volk, unter dessen harten Schlägen gerade noch der Erdball existierte, so tief sinken? Geistesflucht im deutschen Wesen ein Zug zum Internationalismus und Weltbürgertum. Er hängt gepolitisch mit unseren offenen Grenzen und der dadurch bedingten und materiellen Mittellosigkeit zwischen Ost und West zusammen. Aber wenn der Deutsche auch sonst oft seine „Objektivität“ bis zur Ungerechtigkeit gegen das eigene Volk geübt hat, so war eine Selbstentwürdigung wie in den Tagen des Zusammenbruchs nur bei plötzlicher transtahler Willenslähmung möglich.

Natürlich hat sich die Hoffnung, durch Aufrichtigkeit und selbstanklagende Neue Freunde in der Welt zu erwerben und billige Friedensbedingungen zu erhalten, sehr bald als eine naive Illusion erwiesen. Unser Volk wurde nicht wie ein todunder, ritterlicher Gegner behandelt, vor dem man den Degen senkt, sondern wie eine gequälte Bestie, die man die Peitsche fällen läßt.

Die Gesundung Deutschlands ist also nichts anderes als eine Frage des deutschen Willens. In dem Maße, in dem die Willenslähmung unseres Volkes verschwindet, und es sich neue Ziele setzt, gewinnt es seine alte Kraft und Bedeutung zurück. Wir müssen uns aber nicht immer ein hoffisches Beispiel für das wundervolle Schauspiel bleiben, wie sich inmitten verrorener Tagesströmungen in einem Volk, das von tapferen Kämpfern der nationalen Wiedergeburt aufgeweckt wurde, ein einheitlicher Wille in kurzer Zeit bilden konnte.

Die schimmliche Zeit des deutschen Niederganges nach dem Weltkrieg ist nun wohl endgültig überdauert. In dem noch gährenden Chaos unseres politischen Lebens werden trotz aller frühen Entsetzungen der Gegenwart überall neue Bestimmungsworte lauten. Wir müssen es jetzt wieder aufwärts. Je mehr sich die Zielvorstellung unseres Volkes auf eine große, harte und freie Nation richtet, umso früher wird Deutschland wieder zur Größe, Stärke und Freiheit gelangen.

Die Auferstehung des deutschen Willens, das ist unsere Dierberachtung!

Ostergang.

Komm mit! War recht der Wald noch kahl,
Schnüßig die schwarzen Nester,
Doch seiner Hallen bunte Gäste
Erheben singend den Hotal.

Mit Himmelslust und Umfassung
Umhüllt der Frühling trodne Aeolus,
Die schlürfen Sonne bis zum Reize
Und aus den Treuen steigt ihr Raub.

Und weil sie, tief in aller Not,
Der Heimat ihre Wurzeln senkten,
In Werten sie nur tiefer senkten,
So wachsen sie auf Sturm und Tod.

In dürrer Zeit das Haupt empor,
Wird dieses Begründes Erde liegen,
Und über Erde und Brüste liegen
Wir deines Morgens Osterdorn!
Mag Witterlich.

Ostern im Volksglauben.

Ang den todbenen Kämpfen zwischen Winter- und Sommermächten ist das Licht wieder als Sieger hervorgegangen; das Leben ist aufgefunden aus dem Schlafe, der letzte Bingham strahlte über der bräutlichen Erde, in heller Wärme hat das junge Jahr seine Fahrt begonnen; von Keimen und Treiben zu Blüten und Früchten, von Hütern werden zur Formung, von Unberührteten der Einzelkräfte und Einzelgestaltungen zum großen Gesamtbilde. — Frühling ist Jugend voller Hoffen, Sehen, Rinden und Weitergehen. In tausend Entscheidungen des Lebens ringender findet der Mensch seit Herzens Sinnbild der Berechtigung immer wieder aufsteigenden Heils nach den Gefahren von Finsternis, freien Entfesseln aus qualvoller Enge: Schwereitenden und Vorwärtsgehen werden im Frühling erfüllt unter dem Jubel emporkletternder Vergehen und all den bunten Blüten und Früchten, im Besonderen der lustigen Jungheute ist eben der Lebensfrühling seit ferns wie das Ei, in dessen Innerstem der Lebenspunct ruht. Von sprossenden jungen Grün möchte der Mensch die Lebenskräfte in sich hütterbewahren; so schlägt er sich widerstands gegenfelig mit der Lebenszeit, wie er Diener ist: Ohrloam, Suppe und Gemüße aus neuem Grün. Auch in die Sinnebilder der großen Religionen gingen selbstverständlich jene uralten Gleichnisse hüber, selbst das höchste der Auferstehung, des Sieges des Lebens über den Tod.

Ostern ist nicht von einer fälschlich vorausgesetzten Wülin besegelt, sondern aus dem althochdeutschen Märchen, was etwa Anfang der Auferstehung, vor allem der Sonne, bebeutel. Die großen Frühlingstagen der nordischen Menschen, zumal auch unserer Vorfahren in Mittel- und Norduropa, waren „Festungen“, Feiern, d. h. Mittel- und Barmherzigkeiten, fremden Schmuckmehden des geheimnisvollen Bräutigams; ihre einzelnen Brände und Sitten sind heute verteilt auf die Zeit von Vorfrühling bis zum Mai, aber mit seinen Unterirdischen zwischen echten Hütern der Geheimnisse. In dem festlichen Barmherzigkeit und Barmherzigkeit, in dem Festhalten an Zeugung, Fruchtung und Ernte hin. Wie alle großen Jahresabrischnitte haben Feuer und Quellenbelude, Lärm und Schießen, Flurumzüge und gemeinsame Essen und Trinken, mancherlei besondere Spielarten, zumal Gebührenten im Vorbeigehen des äußeren Braudstums, zumal der Jugendlichen; die immer wiederkehrende Auffassung, Feuer, Wasser, Luft und Erde zu Hilfe der guten Gewalten zu holen, die auch in ihnen sich offenbaren und in gemeinsamen Tanz das gemeinsame Barmherzigkeit in den größeren Leben der Mutter Erde sich immer wieder bewirkt zu machen. Einfachen, einfach den feinsten Zeiten und Menschengruppen sind diese Barmherzigkeiten. Neubegehungen naturwissenschaftlichen Wissens um die große Einheit allen Weltgeschehens, als um die Zusammenhänge des Weltgeschehens mit den anderen Ereignissen der Natur; und noch die höchsten Gebührenten, Erkenntnis und Glaubensgemeinschaften werden aus den Ausdruckformen von Denken und Tun der Menschengehichlicher der Zeit, die immer wieder im Inneren der Menschheit erschöpfen können. Deshalb ist uns altertümlich und heilig, geistreich Ostern und Diener, Osterfeuer und Osterwasserhören, Verwendung der Lebenszeit vom Wiedergebären in der Flamme bis zur gewöhnlichen Wärme und das schauende Wiedergebären vom Osterbräutigam zur feierlichen Frühlingstheute im Märchen und Barmherzigkeit, religiösen Feiern und jubelndem Hinanziehen in den neuerbornen Berg; und in allen Wärdern, Tagen und Nächten und den aus ersten, lebenden, christlichen Ausgestaltungen feierlicher Begehung entstehenden Frühlingstagen, ist doch immer die eine unendlich inhaltsvolle Weltöffentlichkeit.

Der Winter hat verloren
Al seine große Macht
Das Licht ist neu geboren
In einer tiefen Nacht.
Der Frühling ist gekommen
Und mit ihm auch die Hoffnung,
Ich hab auch schon vernommen
Der Vogel den hellen Sang.

In fast Jahren gewohnter Weise wird am Sonntag den 11. April, nachm. 4 Uhr in unserer Landesschule für Volksschüler das Osterfest gefeiert werden im Jahresalltag von Berg und Ostern.
Prof. Dahnke.

Der indische Götze.

Roman von Hans v. Hanhausen.

Amerikanisches Copyright 1919, by Carl Dunder, Berlin.

18 Friedrich Komstedts Augen schweiften zwischen der Walfangergestalt und seiner feingliedrigen Klippe hin und her. Zweifelnd meinte er endlich:

„Sie können sich getrrt haben, gnädige Frau, denn ich traue niemandem die Unverschämtheit zu, sich so rasch nach dem Gesicht mit dem hoch gewissermaßen sehr auffallenden Schmuckstück öffentlich zu zeigen. Doch, wenn Sie erlauben, lassen wir meine Bude das bisher unangeführte Abhandkommen des Göden doppelt verdöbe Frau zunächst ganz aus dem Spiele und reden erst einmal eingehend über die Sache, die auch für mich von großer Wichtigkeit ist. Wie leicht gefastete Sie uns, gnädige Frau, über in Ihre Wohnung zu begleiten, um uns dort ungeört über das Thema weiter zu unterhalten.“

„Aber gern, Herr Komstedt.“ Frau Kummer wandte sich sofort der Treppe zu.

Oben angekommen ließ sie ihre Besucher in ihr sehr reich ausgestattetes Wohnzimmer eintreten.

Wider namhafter Sänger und Sängertinnen bedekten die Wände, über einem Flügel hing ein großes Bild Richard Wagners. Vermeinte Kränze mit mächtigen Seidenkissen, auf denen darunter Goldschmucke der einlässigen Widmung längs verläuft, hoben sich über ein, wo Plas war, und Alben mit Popoataphien, sowie Bücher mit Autogrammen lagen auf Tischen und niedrigen Schränken umher.

„Darf ich bitten, Platz zu nehmen.“ sagte Frau Kummer in ihrer sehr betonten deutlichen Aussprache.

Friedrich Komstedt lehnte sich fast widerwillig, die merkwürdige Mittelung hatte ihn, den sonst meist sehr ruhig wirkenden Mann, förmlich aufgeregt.

Sonderbar war ja auch die Gesichtshilf! Wohl als sonderbar.

Der einzige Mensch, den möglicherweise ein Verdacht hätte treffen können, wollte eine Person gehen haben, die den indischen Göden trug.

Er mußte Näheres hören, um danach zu entscheiden, ob sein Mißtrauen bestehen bleiben durfte.

Eiane ahnte, welche Gedanken den Dunkel bewegten. Sie sagte leicht betont:

„Denke, Onkel Friedrich, die gnädige Frau nannte mit sogar den Namen der Dame, an deren Armband der Göde hing.“

„Donnerwetter!“ entfuhr es dem Manne. „Verzeihen Sie, gnädige Frau“, entschuldigete er sich bei der Sängerin, „doch ich mußte meiner Ueberlassung mit irgend einem Wort Luft machen. Aber bitte, erzählen Sie doch, ich bin aufs äußerste gespannt.“

Franziska Kummer hatte es sich in einem breiten Armstuhle, der eigens für ihre Knechtstellung angefertigt zu sein schien, bequem gemacht. Sie sah noch mit Hut und Mantel angetan, wie sie von der Straße gekommen und berichtet:

„Mein Mädchen will in vier Wochen nach Hause, sie heiratet bald und muß vorher noch ihre Sachen ordnen, da ist es alle Zeit für mich, nach einem Ersatz für die Umhängetasche zu halten.“ In der Winteroberkante wohnte die Stellenvermittlerin Frau Thiele, die sich eines sehr guten Rufes in ihrem Gewerbe erfreut. Nebenbei bemerkt, war sie einmal Statistin einer Berliner Ausstellungsbühne und hat noch aus der Zeit ein paar kleine Eigentümlichkeiten zurückbehalten. Jetzt handelt sie mit gebrauchten Kleidern für Bühnenweude, und manche arme kleine Schaulustlerin kauft sich bei ihr den ersten Kleiderwunsch zusammen. Nebenbei vermittelt sie Stellen, befaßt sich aber nur mit besseren Stücken. Und sie besitzt tatsächlich eine gebiegene Rundschiff.

„Ich lehre heute also Frau Thiele auf, um ihr zu sagen, daß ich eines neuen Mädchens bedürfte. Es befand sich gerade eine junge, sehr vornehm gekleidete Dame bei der Stellenvermittlerin, die eine Leber wünschte. Frau Thiele bedauerte, im Augenblick leider nichts Passendes vorzuschlagen zu können, doch hätte sie ein junges Mädchen im Auge, das gern die Stellung weideln möchte, und das sie sehr

empfehlen könnte. Die junge Dame nannte sich Fräulein Zeinmohlen, als Wohnung gab sie Kafferdamm an.“

„Und die Nummer?“ fragte Friedrich Komstedt in höchster Spannung.

Frau Kummer zuckte leicht die dreiten Schultern.

„Es war irgendeine Nummer in den Dreihäusern, doch weiß ich sie nicht mehr genau, aber darüber dürfte das Mädchen sofort die zurechtfindende Auskunft erteilen.“

Eiane lagte erregt: „Wir müssen sofort zu der Dame hingehen, sie fragen, wie sie zu dem indischen Göden kommt, keine Minute dürfen wir verlieren.“

Friedrich Komstedt wogte nachdenklich den Kopf.

„Das dürfte sich doch wohl nicht so ohne weiteres machen lassen, Kindchen, denn schließlich können wir nicht behaupten, es handle sich um den Göden, den meine Frau aus Indien mitbrachte. Weeshalb sollte es nicht ein ähnliches Stück geben?“

Frau Kummer warf ein, sie möchte darauf wetten, es sei der Göde, den Frau Komstedt ihr gezeigt habe.

„Ich habe ein sehr gutes Gedächtnis“, betonte sie, „und halte eine Täuschung meinerseits für ausgeschlossen.“

„Dann muß Tante die Polizei benachrichtigen“, schlug Eiane vor.

Friedrich Komstedt hob abnehmend beide Hände.

„Mein Kind, um des Simmels willen nein, das blöde, unheimliche Meer von Aufregungen und Weger Kürzen. Die Tante wollen wir vorläufig überhaupt noch nicht in den Kreis unserer Überlegungen ziehen. Das hat Zeit, Zeit, meine ich, kommt es vor allem darauf an, mit Bestimmtheit festzustellen, ob das im Besitz der genannten Dame befindliche Schmuckstück wirklich mit dem auf geheimnisvolle Weise in Verlust geratenen identisch ist.“

„Ganz recht“, pflichtete ihm Frau Kummer bei. „Erlaubt man das unumstößlich feststehende, dürfen wir weitere Schritte unternehmen“, endete er.

(Fortsetzung folgt.)

Berliner Welle.

Berlin, 3. April 1923.

Hier ist das Fest, an dem der Berliner seine Landpartie machen muß, mag es kalt oder warm sein...

Brautbolle... auffind an launen, feuchten Wenden sind dem Poo das Krühen der erregten Nautiere...

Um so raueger, verlässen in diesen Tagen des Hoffens und Entschloßens der nicht erdenneten Wachen...

Und noch andere Guterbeuten nachsten mit unbetender Geduld...

Über aber das Schlag und das Wetter, das einseitige Leben, atemlos, geladen mit immer neuer Energie...

Im Karnevalstrüben hat der Frühlingsmanierel besetzt...

Wandigkeit ausgefüllt sind. Die Geseffion bringt in ihrer Frühjahrsausstellung keine fremden Uebertragungen...

Aber alles dieses ist leu und matt, wenn man diequarelle von George Grosz gesehen hat...

Erlöser.

Eberfisse von Paulichard Henkel

Es Ängert mich immer wieder... sagte Werner Dehnbach und wies mich bei dem Kopf...

„Und du?“ fragte der Freund und lag ihm forschend ins Gesicht; „mit welchem Gedanken bist du heute erwaodt?“

„Pfui,“ sagte da der alte Professor; „ih habe nicht einmal den Mut zur Ehrlichkeit!“

Das erob ich zu unserer Vermüdung Berthold Brauch aus seiner Bank und sagte ruhig: „Du bin es gesehen.“

Aber ichste Kessel der Kommitte, bis die Verbindung mit der letzten Station und unserer Bankette bestellte...

Wichtig war da eine Öffnung. Ein Arbeiter erzählte, daß gleich bei Ausbruch des Feuers Berthold Brauch sich auf ein Pferd geworfen hatte...

„Giebt es eine kühne, bewundernswerte Tat allein ist wenig, ist vielleicht alltäglich; aber sie unangefordert tun, um Mitmenschen zu retten, und selbst dabei zugebend gehen...“

Bunte Zeitung.

Zus Vorkommnisse Ehe währet vier Jahre, wenn es hoch kommt so fünf... hat die Zeitung festgestellt...

Die Vitelothek im Kraftwagen. Die Stadtbibliothek hat Vitelothek in einen regelmäßig lebend lebantibst zur Vätervererbung der Landorte eingerichtet...

Turnen, Spiel und Sport.

Fußball.

Die Karfreitagsspiele brachte infolge einer Uebertragung, als WM nach der unangenehmen, Favorit nach der angenehmeren Seite entzündete...

Wichtig ist unnerwardet wurde ich aus mein flehn Dreiner um dem Hiddubahn rausgeriffen in eine enge, feste Gabelndroße gefesselt...

Vom ahlen Merseborcher.

•Merod Friesling, jauchan de Kinder, denn nu jehds Bressin um Gullin-Gnädighn widde los. •Merod Friesling, heid der Winder, denn nu muffn dahn machn!

doch schone widr dreie jensorn, un so habst denn ähm looffn mistn. Söhene Widge sin an dem Wmund jersinn worden, ich gann je anr nich erzählt, wesse nich far de Offenidigkeit beschidmnd ist.



Kinderzeitung „Der kleine Coco“
oder Fachzeitung „Tipp“ gratis! 1/2 Ab 50.-



MARGARINE

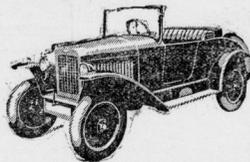
Rahma

buttergleich

Beim Backen zum Feste
Das billigste Beste: -
Rahma-buttergleich

Auto-Lackierungen!

Reparaturen - Ueberholen und
Neulackierungen
In besonders mit Dampfheizung ein-
gerichteten Räumen führt bei äußerster
Kalkulation aus. - Kostlose Besuche
und Anschläge.



Karosserie - Werkstätten Rudolf Worch,
Merseburg a. S., Weizenfischer Straße 2 am Gotthardsteich. Tel. 1042

34692 Urteile von Volkserziehern

„Wann Kinder heutzutage heiser sind
wirden wir jetzt wohlgeröstetes Malz-
kaffee. Dasselbe wickelt sich um das
Korn und ist für den Kinder
wohl das beste Getränk.“
„Gutgeröstetes Malzkaffee bekommt uns
allen, besonders kleinen Kindern, sehr
gut. Ein zartes vorzüglich und
wird zum Ersatz von Milch mit Korb.“
„Die Umwandlung des Malzkaffees ist
ein Kind heutzutage das Wohlgeschmack
das nicht gering bräutet und gut für
wirden kann.“

Ähnlich lauten 34 692 Gutachten von Lehrern.
KATHREINERS MALZKAFFEE
ist und bleibt infolge seiner einzigartigen Herstellung
das Getränk der Millionen.

1 Pfund-Paket nur 50 Pfennig.

Gesetz kauft bei unseren Interenten!

**Elektr. Stark- u. Schwach-
stromanlagen**
führt aus
M. Knauer, - Büro -
Fernstr. 48, Dürrenberg, Fernstr. 48.
Zugelassen bei den Landkrafwerken Leipzig
Akt.-Ges. in Kalkow u. der Saline Dürrenberg.

Wenden Sie sich wegen preiswerter
und gediegener
MÖBEL
an **O. Scholz Ww., Merseburg**
Gotthardstr. 34. - Telefon 458.

RICHARD WILDE
Reibmaschinenfabrik
LEIPZIG
Klein- und Großmaschinen
Klein- und Großmaschinen
Klein- und Großmaschinen
Klein- und Großmaschinen

**Wieder zum
Gehen verholfen**
nach jahrelanger Verden und
nachdem sämtliche anderen Mittel
verloren durch Steinhilf Elektro-
nieren. So und ähnlich lauten
die Erfahrungen bei Rheuma,
Gicht, Sodbrennen, Geschwülst, Ner-
ven- und Gelenksentzündungen.
Das Mittel besteht aus 10, 20, 30, 40,
50, 60 u. 800. In Droge u. Apoth.
erhältl. f. 100 durch Otto Reichel,
Berlin SO. 68, Altenhofstr. 6



Frühjahrs- Angebot

Modernes Kostüm
in neuen Stoffen . . . 39.-

Apertes
Jumper-
Kleid
29.-

Der moderne
Capes-Kaafel
in neuen Stoffen a. Farbe
39.-

Franz Ebert

Leipzig
Größtes Spezialhaus für Damen-, Jacken-
und Kinder-Konfektion in Sachsen

Speisezimmer
Herrenzimmer
Schlafzimmer
Küchen und
einzelne Möbel jeder
Art
in größter Auswahl
G. Schaible
Möbelfabrik
Gallestr. 2, Marktstr. 20
in Merseburg

Kein Haushalt ohne
**Rotband-
Kohlenanzünder**
Direktes Kohlenfeuer, ohne
Holz, und billiger als Holz.
Pakete für 25 Pfg.
zu haben in der
**Mittel-Brikett-
Verkaufsstelle m. H. S.**
Zulandstraße 82

Rester
Woll- u. Baumwoll-
stoffe, Musseline usw.
Wiederverkauf Ge-
schäftsstellen günstig,
bei Stoffen für Ein-
richtung von Spezial-
geschäften vorg. geeig-
net. Angeb. von Interessenten
mit etwas Vermögen &
Angebot um 18903
an Annoncenred. Bog
Schulz & Co., Gera,
Postfach 178.

**Grabenmäler,
Grabeninjungen**
in großer Auswahl,
sehr preiswert.
Otto Bielig,
Steinmetzmeister,
Domstraße Nr. 10.

Friedrich Schultze, Bankgeschäft, Merseburg a. S.
Gotthardstraße 38 Begründet 1862 Telefon Nr. 64, 143
Ausführung aller bankmäßigen Arbeiten

Ostern



Osternhoffnung.

Ostern, Ostern, Frühlingssorgen!
Ostern, Ostern, Aufsteigen!

Frühling und Ostern gehören unzertrennlich zusammen. Wenn in diesem Jahre wieder die Osterglocken läuten, so läuten sie gleichzeitig den Frühling mit ein. Das Osterfest bewegt untrant von zahlreichen Bräuchen, die das Werden und Wachsen in der Natur zum Hintergrund haben. Zu Ostern, unserem christlichen Auferstehungsfeste, lebt auch die Natur neu auf. Schon unsere germanischen Vorfahren freuten sich an diesem Wiedererwachen der Natur und feierten zu Ehren des Frühlings und der aufsteigenden Sonne ein großes fröhliches Fest. Kaum sprächen die ersten frischen Grashalmchen hervor, und kaum können sich die Vögel auf dem saftigen Rasen vergnüglich tummeln, so wird schon bald darauf die Hahnenfamilie durch ein paar frohlockende Kinderlein beglückt. Der Osterhase ist so das Sinnbild der Fruchtbarkeit und des schimmernden Lebens im Keime. Ebenso verhält es sich mit dem Osterfest. Es ist wie das Samenorn der Anfang aller Entwicklung. So sind Osterhase und Osterfest die Zeichen des Wachsens und Werdens in der Natur.

Was ist es denn, was dem Osterfest so besonderen Glanz verleiht, was Ostern die Augen heller leuchten und die Herzen höher schlagen läßt? Ostern ist das Fest der Hoffnung, und Osterfreude bedeutet Hoffnung.

„Hoffnung verloren — alles verloren“ sagt ein altes Volkswort. Der Mensch lebt von Hoffnung, keinem genügt sie Gegenwart. Die Augenblicke, zu denen wir sprechen möchten: „Beweise doch, du bist so schön!“ sind so selten. So richtet sich der Blick des Menschen voll Hoffnung in die Zukunft. Von wie vielen Hoffnungen die kleine Brust gepwellt, treibt das Kind seinen Lebensweg an; wie hochliegende Zukunftsläne begeistern oft den Jüngling; jeder Lebensabschnitt, jedes neue Jahr, jeder Tag, weist neue Hoffnungen; Hoffnungen auf Gelingen der Arbeit, auf Erwerben von Gütern, Genuß von Freuden, Gründung eines eigenen Heimes, Gedeihen der Kinder, Lebensabend voll Ruhe und Heiterkeit. Der Mensch kann nun einmal nicht ohne Hoffnung leben.

Aber, was wird oft letzten Endes aus all dem, was der Mensch erträumt und erhofft. Ein Wintertraum nach dem andern fällt ab, ein Licht nach dem andern verfließt. Für das Kind und den Jüngling gilt meist das Seltenerliche Wort: „Das Auge sieht den Himmel offen“. Aber wehmütig blüht meist bald der Mann auf die Träume der Kindheit und der Jugend zurück. Wie wenig erfüllt sich oft davon, und wenn es sich erfüllt, wie schnell ist oft das Glück getrunnen.

Trotz allem aber scheint immer wieder die Saat der Hoffnung in dem Menschen auf. Selbst noch an dem Grabe pflanzen die Menschen die Samen der Hoffnung auf und hoffen, daß es „aus den Särgen erblühen soll zu schönerem Los“. Ja, wo der Mensch kein Ziel mehr sieht, sich keinen Zweck mehr setzt und keinen Ausblick in die Zukunft mehr tut, sondern mit matter Lippe spricht: „Alles ist eitel“, da ist es vorüber mit Lebensfreude und Kraftgefühl, da schlägt das Hoffen um in hoffnungslose Bestimmung. Vermischt ist das Leben, an dem kein Abendrot mehr leuchtet.

Aber es gibt auch Menschen, die mit aufrechtestem Haupt diese Welt der Enttäuschungen durchstreifen, die all flehender Freudigkeit in den Vergänglichkeiten dieses Lebens stehen. Fragt man sie, woher sie diese Hoffnungsfreudigkeit nehmen, so antworten sie uns: Wir sind durchdrungen von der tiefsten Zuversicht, daß sich über dieser trübsüchtigen vergänglichsten Welt eine Welt der Ewigkeit und der Vollkommenheit wähet, eine Welt, in der sich alles Hoffen erfüllt. Ihre feste Zuversicht gründet sich auch darauf, daß sich aus winterlicher Erstarrung die Natur immer wieder löst und zu neuem Frühlingseben, daß aus dem zerfallenen Samenorn die Blume erblüht in wunderbarer Schönheit.

Ostern und Frühling bedeuten so die unerschöpfliche Quelle der Hoffnung. Freilich, wenn man in unseren trüben Tagen überall den Himmel mit dunklen Wolken bedeckt sieht, daß kaum ein Strahl der Hoffnung durchdringen kann, so scheint es Berechtigung zu haben, wenn man die frohen Hoffnungen fleingläubig gegenüberstellen und sagen: „Die Hoffschaff hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“ Aber doch, wer Osterhoffnung innerlich erlebt, wird auch in den schwersten Tagen freudig zu seiner Arbeit stehen, wird tapfer die Kassen des Lebens tragen, wird mannhaft die oft stellen und gewundenen Fäden des Lebens wandeln, nicht als vergessener Gemeindegänger, sondern mützig dem Licht, das aus der Finsternis leuchtet, entgegenstreben.

So grüßen wir denn das Osterfest und zugleich auch das Frühlingfest als den Geburtstag neuer Hoffnung, und das Osterglockengeläut ruft uns zu:

Seid fröhlich in Hoffnung!



Osternbräuche.

Wir ist's, als rieche man Ostern überall in der Natur ein geheimnisvolles Leben, Werden und Leben. Doch sind das die alten Wunder des Frühlings und der Auferstehung! Das Eis ist aufgetaut; die Singvögel sind gekommen, bauen ihre Nester und zitiern ihre Gräße. Die Erde teimt und sproßt; die Bäume stehen nicht mehr wie lahle umgekehrte Blüten da. Sie schlagen aus wie sie es seit Jahraufenden getan haben. Es ist das alte Lied, und doch bewegt es immer aufs neue jedes Menschenherz und jedes Menschengehlcht.

Andere Altvordern stiegen am Ostermorgen vor der Dämmerung freudig auf die Höhen und begrüßten mit Jubel die aufgehende Sonne, die Licht und Segenpendertin. Das Glück und die Seligkeit im Herzen war so groß und übermächtig, daß man einen Teil hiervon auf die Sonne übertrug und von ihr bebaute, sie hüpfte am Ostermorgen beim Aufgehen dreimal vor Freude — wie die christliche Legende später behauptete aus Freude über die Auferstehung des Herrn, der durch seinen Erstgeborenen selbst zur Dienerin der Menschheit geworden ist. Man zündete auf Bergespitzen große Holzstöße an, aber auch in der Ebene ließ man überall mächtige Feuer aufloben und steckte brennende Teerlotten auf hohe Stangen. Diese Osterfeuer leuchteten weit hinein in die Nacht und in die Täler und waren Boten und Sinnbilder der Freude.

In der Osternacht blieb von Alten und Jungen was, wer nur konnte. Man lang dem Morgen entgegen, sprang und tanzte um die Osterfeuer, warf Blumen und Getreidekränze hinein, um dadurch die Gesundheit zu sichern und Fruchtbarkeit im kommenden Sommer zu erzielen. Man braute heilsame Tränke am Osterfest und verzehrte die mitgebrachten Osterläden. Vor Jahrhunderten dauerte der Jubel bis in den Morgen hinein.

Waren die Osterfeuer niedergebrannt, so flog man durch den taufreichen Wald hinauf zu den sonnenbeschienenen Höhen und durchwanderte sie in langem, geschlossenen Zuge, hülflos und segenerleucht. Bei diesen Frühlingstagen wurden gemeinsame Gesänge angestimmt, und es wurde viel von dem Herd auf die Heide getraut, um ihre Fruchtbarkeit zu sichern. Manches von diesen früher allgemein üblichen Bräuchen ist auch heute noch in dieser oder jener Form in den deutschen Gauen anzutreffen.

Ein anderer uralter Brauch ist das Osterreiten. Am Ostermorgen, noch in der Dämmerung oder nach der Nachtmittagsandacht, versammeln sich hoch zu Fuß die Reiter des Dorfes, die Sattler, bei der Kirche. Unter Musik und Sang ziehen sie dann durch die Straßen des Dorfes hinaus ins Feld. Auf ihrem Umzuge werden sie von den Bäuerinnen mit Kuchen, Bier und Schnaps bewirtet.

Beim Auferstehungsfeste der Natur spielt auch das von Jepsen befreite Wasser eine bedeutende Rolle. Germanische Frauen und Jungfrauen wählten am Ostermorgen in aller Frühe, solange sich die Sterne in der reinen Luft spiegeln, zu den fließenden Gewässern hinaus und wuschen sich hülflos mit Ährig und Hände. Auch schöpfen sie noch in der Dämmerung Osterwasser und trugen es behutend nach Hause. Es galt als heilbar, befruchtend und segensbringend; überdies verlieh es Anmut und Jugendfrische. Hier und dort schmückt noch heute die weibliche Jugend am Ostermorgen auch die Brunnen mit Kränzen, Moos und Blumen.

Zu den noch am weitesten überall verbreiteten Bräuchen zählt das Euchen und Verjähnen von Dierelein. Es ist begründet durch den alten Gauderglauben, daß durch das Osterfest neues Leben gemacht und altes Leben gekürzt werde. Die Speisen des alten Frühlingfestes, Osterläden, Osterfest, Osterhase und das Ostermal, meist aus Butter- oder Kugenteig geformt, sind Sinnbilder der Auferstehung und der Fruchtbarkeit.

Ein sehr beliebtes und weit verbreitetes Osterpiel war einmal das „Lobanstreben“, das sich in manchen Gegenden Deutschlands noch bis tief in das 19. Jahrhundert hinein erhielt, heute aber wohl kaum noch anzutreffen ist. Aus Stroh wurde von der Jugend eine lebensgroße, den Winter darstellende Puppe gemacht. Diese trug man unter Sang und Klang, nachdem man sie geprügelt hatte, durch das Dorf zu einem Fluß oder einem Teiche, wo man sie ins Wasser warf. Unverkennbar ist in diesem Brauch die sinnbildliche Darstellung von Sommer und Winter gegeben.

Viele von den freundlichen und anmutigen volkstümlichen Osterfesten und Gebräuchen sind im Wandel der Zeiten verfallen oder verkommen immer mehr. Viele mühen auf heidnische Andenken unserer Vorfahren zurückzuführen sein, weil sie aber im Gemütsleben des Volkes fest verankert sind und besonders die Herzen der Jugend erfreuen, so hat auch die Kirche kein Bedenken getragen, sie fortzubehalten zu lassen, mehr oder weniger in Verbindung mit den Bräuchen der kirchlichen Feiern.

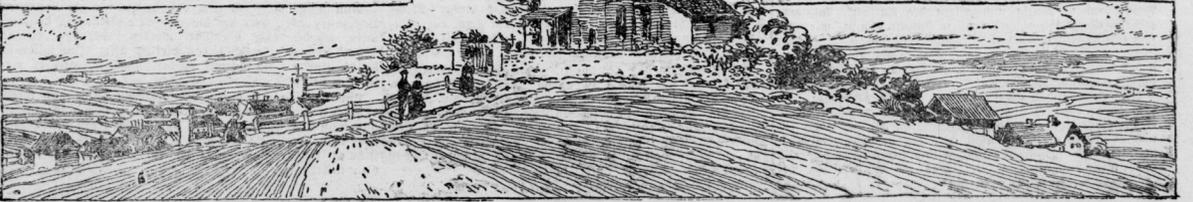
Ostern wandelt durch grüne Blüten,
Die endlich bereit sind des Winters Leid,
Und Blumen sprechen auf ihren Spuren
Und Vögel jubeln: 's ist Frühlingzeit!

Die murmelnden Bächlein durchziehen die Wiesen,
Erleßt das Eis des frohen Bann,
Und Blätter und Knospen und Blüten grünen
Von Baum und Strauch, in Laubwald und Tann.

Und in den Lüften ein Schwingen und Klingeln,
Ein taufendfaches heiligstes Heer
Erleßt die Welt mit Jubeln und Singen
Und feiert fröhliche Wiederkehr!

Und mag es auch manchmal noch fürren und toben,
Wir fürchten jetzt nicht mehr des Winters Dru'n:
Die goldene Sonne am Himmel drohen,
Sie leuchtet ins hoffende Herz hinein!

Drum laßt uns fröhlich sein, laßt uns singen,
Voll Vergnügen durch Blüten, durch Felder und Hag,
Wie der Verke wieder am Himmel dringen!
Wir feiern heut' Auferstehungstag!



Humoristisches Ferno

Aus dem Berliner „Kladderadatsch“

Lied des Eckkommunisien.
Nach bekannter Melodie.

Das Zeitungsmelungen veranstalten für dich der rote
Frontkämpferbund und der rote Jungsturm in Stärke von
etwa 200 Mann eine Geländebühne vor den Toren Berlins.
Einmal haute ich Jopfer und Kreuze und Stern
Und spielte als Knoten den Meister und Herrn;
Verkaufte den Nadelstich und stundte ins Schloß,
Besoff mich und grüßte und räufte und schloß;
Und liebend pfiff ich auf Wein und auf Dein —
O selig, ein Volksherr ist zu sein!

Die Tage, die holden, nun liegen sie fern.
Allein meine Waffen, die hab ich zu gern.
Sie führen Pfählen, und Büchel ins Land
Und drücken sie mit Vergnügen in die Hand.
Dann sing' ich in Schmach und heimlicher Pein:
O selig, o selig, ein Russe zu sein!

Wir ziehn durch die Straßen mit großem Stabau,
Nach Hahndorf, Schöneiche und nach Hirschan;
Wir ziehn mitläßlich mit Verbot und so,
Mit Seitenbedenkung marschieren das Gros;
Wir spielen Soldat und wir größten und schreien:
O selig, ein Frau von Moskau zu sein!

Die Trommeln martieren Maschinengewehr —
Fünf Männchens fahren im Auto daher;
Die lenken die Leitung mit weitem Gebot,
Am Auto da flattert ein Koppchen so rot;
Im Cocking's Brevier da lech es sich sein —
O selig, o selig, heut Kreuze zu sein!

Ob roter Jungsturm, ob Reichsbannermann,
Auchaufsteh und noch noch, zu rufen wir an,
Den Stahlhelm, den Jungde bedroht unser Blut,
Froh heben wir zum Schopfe des Vaters zurut;
Und Gekering lächelt: Ihr Kinderchen mein!
O selig, o selig, sein Kind noch zu sein!

Schule und Mäßer.

Schule: Im Weindland fährt es. Die Verknäppler haben
Ihre Beamten jetzt verfortet.
Mäßer: Der ist jarnicht. Müde und rauh wird der
erf, wenn etwas die Mäßezeit und die Mäßenaler ..
Schule: Und die Mäßer.
Mäßer: Frau Deibel, Mäßer, hör uff, et jeant mir ..

Umanitätsid.

Das es in jeder Zeitung steht,
Das Deutschland jetzt zu Stühle geht —
Das ist doch nicht anständig,
Das Bösen sich zu gleicher Zeit
Daneben zu gehen ill bereit —
Das ist doch nicht anständig,
Das trotz Beacornegist
Man heimlich so besch — iest —
Das ist doch nicht anständig.

Frühlingsgemüß.

Herr Bod, bereidiger Oberträger in Schwanenwerber,
empfehl' zur gegenärtigen Gemüße- und Blumen-Mus-
soat- und -blanzzeit u. a. nachstehende republikanischen
Spezialitäten:

1. Galkeler Spinat „Pillip“, selbst in heißesten
Sommer nie verdorrend, für Magenleidende sehr bedün-
nlich.
2. Kottkohl „Sebering“, laganantier Dauerkohl,
braucht nur einmal angepflanzt zu werden, kehrt jedes
Jahr mit Bestimmtheit wieder, sehr ergiebig.
3. Dellingung „Adieschen“, früher weiß, jetzt rot,
düchtig und einjährlig.
4. Warmats Alumentohl gibt in fettem Boden
bei sorgfältiger Pflege und Düngung die schönsten Blüten.
5. Krautsalat Jaenide „Zimmergrün“ ohne Kopf-
bildung, aromatisch für Liebhaber.
6. Koppfalat „Marx“, mit diesem harten Kopf sehr
beliebt.
7. Meerrettich „Zettin“, sehr scharf, mit Vorsicht
zu genießen.
8. Tragiswiesel „Ducarno“, ohne Nebenwirkungen
beim Genuß.
9. Antiklers „Goldregen“, schönste Bierblume jedes
republikanischen Gartens, darf nirgends fehlen.

Nest niedrig.

„Nur etwas höher sollten die Nester hier gebaut sein“,
meinte der schwedische Delegierte in Genf.
„Wieso?“ fragte der Vorlesende erlaut.
„Weil es“, erwiderte Herr Linden, „doch immerhin be-
dauerlich bleibt, daß für einen aufrechten Mann hier kein
Platz ist.“

Kilometerprezisei.

Die Engländerin Gordon will auf der Rennbahn von
Monza in etwa neunzigjähriger ununterbrochener Auto-
fahrt eine Strecke zurücklegen, die dem Umfang der Erde
entspricht.

Die besorgten Freunde der Dame hatten ihr von der
Fahrt abraten wollen, da sie befürchteten, daß sie bei
dem Heranrücken im Kreise tödlich werden könnte. Ihr
Vrat aber hielt diese Möglichkeit für ausgeschlossen; er
sagte, sie sei es schon.

Aus dem Leipziger „Lachenden Morgen“.

Im Archiv eines kleinen deutschen Städtchens wird ein
Wichtiges Wiedererfordernis anverwahrt. Es handelt sich
um das Gehalt eines braven Bürgergarbiers, der in Aus-
übung seiner löblichen Waisenpflicht zu Schaden gekommen
und wegen Vermittlung einer Pension vorzeitig geworden
war. Eines Abends nämlich, als er auf der Wache stand,
wurde er unversehens von oben mit einer Flüssigkeit über-
gossen, die seiner Gesundheit, insbesondere wegen des
süßen Geruchens, schwere Schäden zufügte.

Potent schreibt:

„An das hochwollige Präsidium der geehrten Stadt!“

Der Bürgerobstalt A. Jacob A., gebürtig und be-
wohnt allhier, bittet hohes Präsidium um eine sehr not-
wendige Unterstützung infolge Dürstun, wie Ihnen
bekannt sein dürfte. Mit weinenden Tränen und ge-
schundenem Herzen komme ich, um eine trübsalliche Bitte
vorzutragen, denn sonst weiß ich nicht, wie mich weiter
durch den tiefen Mangel des Lebens hinhinzuheben. Schon
immer hat der harte Dienst des Militärs meinen Körper-
bau demagen unterminiert, daß ich nur Tränen des Mi-
leidts erpreßt. Als ich nun ohnkräftig meiner Pflicht ge-
nüge und auf Wache stand, ward mir — es mochte gegen
11 Uhr des Abends sein — aus einem nicht beachteten
Geßel etwas flüssig über den Kopf geschüttet, dessen Natur
ich verschweigen muß. Die plötzliche Raffe, insbesondere
aber der jähe Schreck, der mich nichtsaugend überkam, hat
meine Nerven dergestalt zerrieben, daß ich schlichte, dem
Lebens erliegen zu müssen. Jedemfalls wird ich alljährig
lebensgefährlicher auf den Füßen und nicht an Waisensinn,
weshalb ich Ansuchen an den Eitel Anstaltlich habe und
Euer Wohlgehabenen bittend in Ansuchen nehme, um mich
eines Maßgebenden Beschlusses zu Teil werden lassen. In-
folge meines Unfalls bin ich auch in hohem Grade ar-
beitslos und außer Stande, Gehalts für meine
Persönlichkeit zu erfinden. Deshalb esse ich mich Hunger-
brot und muß am Ende nachgehen, was der Stadt-
gemeinde ohnmöglich zur Briede kann gereichen. Um
nicht von Ungehörigem gestochen, besw. verkehrt zu werden,
habe ich mich in meiner Arbeitlichkeit wiederholt verwei-
geren müssen, und haben ich daraus bis dato zwei
Kinder entpionnen. Die Zukunft ist sehr unbestimmt und
Grund dessen sind meine finanziellste Verhängnisse sehr
erschütter, daß ich weiter deren Trümmern nicht wieder
erhalten könnte vermöchte, wenn nicht durch die all-
reiche Hand ausgereicht wird. So bin ich unüberwindlich
in das Thal der Tränen und in die Nacht des Unfalls
hineingefallen. Ich werde mich deshalb an Sie und werde
mein Leben durch alle Schichten der Wohlthäter durch-
setzen, wie ein heuer Soldat, der keinen Gehalt nicht
halten zu müssen den Eitel abgelehrt hat.

Der Unfall hat mich schwer getroffen, mein ganzer
Kopf ist ein einziges Verflagen, und das Herr lößt
mich lauer empohr. Hieraus folgt, daß ich meinen Ge-
werde als Schneider nicht kann folgen leisten und muß jetzt
mit Unmuth, Muth und Schmerz in diesem Jammers-
rahen mitarbeiten, so daß ich mit das hiesige Pan-
orahma erzieht, mit meiner zerstückten Gemüße und
mit dem Jahre der Verzweiflung am Hungerende zu
nagen. Hierzu kann ich hilflos und hilflos nicht
verfügen, daß es sich hier nicht um Vertrieben im land-
täufigen Sinne handelt, sondern um den wirklich vor-
herrschenden Hungertod einer ganzen Familie. Ich hebe
am Anker der Verzweiflung und bitte mit blühendstem
Hergen und als aller Anstaltlich, der immer paritätlich
gehört und am Besten, da ich sonst zurücker in Schloß
meiner Familie infolge aufrechter Vaterlandsliebe meinen
Tod lugen und finden müße. In der Hoffnung, meine
Bitte nicht fehlergehaltn zu haben, bin ich in drückender
Dermuth und bester Hoffnung allzeit gereuer

Jacob A.

Anstaltlich und Vaterlandsfertelbiger.“

Mein Geburtstags-Blumenstrauß

Von Arthur Hoffmann.

Vorgestern hatte ich Geburtstag, und schon in aller
Fröhe, sozusagen schon, bevor es mir überhaupt gelungen
war, das Jahr älter zu werden, wurde ein Blumenstrauß
für mich abgegeben mit dem allerliebsten Beschrift:
Wimm in Liebe diesen Strauß!
Och Deine kleine Maus.

Was tut ein Ehemann in solchem Fall? Das natürlich,
was auch ich tat: Mit dem Blumenstrauß zu seiner Frau
gehen, ihr die Hand küßten und damit Högen sagen. Dieser
Ansatz zum Geburtstag verriet mir dann einigemmaßen
an Wirkung und Reiz, wenn der Blumenstrauß nicht von
der Frau herkäme. Dann kann sozusagen eine Katastrophe
eintreten. Bei mir trat eine Katastrophe ein. Somit weiß
der Leser also wenigstens, von wem der Blumenstrauß
keineswegs befehlt war.

Ob ich etwa glaube, fragte meine Frau, daß sie mir eine
solche geschmacklos zusammengeklautbe Galschüssel ins
Haus schicken würde? Und weiter, ob ich ihr einen solchen
tribulieren Knittelvers antworte? In häßlicher Statistropen-
stimmung ist man, wie man weiß, stets bereit, beküßten-
gendes Del in die hochgehegenen Entfaltungsoogen zu gießen.
So sagte deshalb, ich fände den Blumenstrauß keineswegs
zu außerordentlich geschmacklos, namentlich um diese Jahres-
zeit wären

Consi hätte ich Oherblumen, Primeln und Aurikeln
nie leiden mögen, erwiderte meine Frau, aber natürlich,
wenn eine kleine Maus .. Wie ich das überhaupt anhöre
„kleine Maus!“ Geraden lächerlich! In meinem Alter...
Bitte, sagte ich, ich fände die Interjektion „kleine Maus“
entschieden dochte als etwa „alte Maus“, zumal ich den
rauf kaum etwa anders wie „schle Blätter“ hätte reinen
lassen, was in Anbetracht meines immerhin noch nicht in
den letzten Jügen liegenden Haupthaars, aus dem ein spar-
samer Pfeifer zu und gerne noch zwei anfänglichere Seren-
kitt-Bübi-stöpfe komponieren könne, auch total abgelehnt
gewesen wäre.

Mein Ganz, über das man zudem zweierlei Meinung
sein könne, fände nicht zu demnütigen, entgegenete meine
Frau, sondern einzig und allein die Tatsache, daß eine
abere Gans ich unterhalten zu können glaube, mit zum
Geburtstag einen belieblich irgendwo in einem Mäßeimer
angelegenen Blumenstrauß mit einem aus einem Liebes-
brieffeiler für die untern Volksschichten abgedruckten
banalen Spruch zuzufinden.

Die Besichtigung abere Gans, meinte ich, wäre nun
doch etwas reichlich unhöflich für jemanden, der mit einem
Geburtstagsangebinde schon so frühzeitig bei der Hand ist,
und es fände durchaus nicht sel, daß der Blumenstrauß,
der sich tabellos freiß und gesund präsentiere, bereits
anderweitig abgebaut wäre. Was zudem den ihn be-

gleitenden Spruch anbelange, so müße ich als Schriftsteller
— also als Fachmann — zu einem ganz anderen Resultat
kommen, wie daß er obfluter Literatuer entlehrt sei. Er
trage vielmehr durchaus den Stempel der Originalität.
Wichtig aber — ich müße das indessen nicht so ohne
weiteres behaupten — hätte keine geringere als Charlotte
von Stein ihrem Johann Wolfgang dieses Verslein ein-
mal zum Wogenste mit einem einholenden Strauß aus
ihrem Garten übermietet. Möglicherweise aber fände der
Spruch auch bei Walter von der Vogelweide. Daraus sei
zu schließen, daß die Absenderin keine abere Gans, viel-
mehr sehr wahrscheinlich eine selbstthätigst poetische
Natur oder, wenn das nicht, zum mindesten eine in der
höchsten Literatur durchaus bewesene Dame sei. Der voll-
ständig reine Wein Strauß und Maus und die gut gebanten
vierfüßigen Trochsen deuteten gleichfalls darauf hin, daß
die Absenderin

Daß Frauen niemals ruhig zusehen können, wenn man
ihnen eingehend und sachlich etwas auseinanderzusetzen
erlaubt. Ich meine, das Thema würde doch interessant
genug gewesen, bis in alle Details erörtert zu werden. Es
müße doch m. E. noch reichen, aus den gegebenen Fakten
— hier Blumenstrauß und Maus — die Lösung eines Mä-
fels herbeizuführen.

Meine Frau sagte aber, ich verführe, vom Stern der Sache
abzuweichen. Es sei ihr ganz gleichgültig, ob Strauß und
Maus ein reiner oder schmürger Reim sei, ob die Trochsen
Reihe oder Flossen hätten, ob der Vers bei Walter von
der Vogelweide reise, oder ob Charlotte von Stein, Fel-
men und Aurikeln oder Spinat und Zuppengerin in ihrem
Garten gehabt hätte. Sie interessiere einzig und allein
die Tatsache, daß mir eine fremde Frauensperson zum
Geburtstag einen Strauß schicke.

Coni, erwiderte ich, so würden wir ausschließlich dieser
Tatsache unser Augenmerk zuwenden. Wir hätten also mit
folgenden gegebenen Fakten zu rechnen: a) daß ich Geburts-
tag hätte; b) daß dies außer ihr und mir einem bezw.
einer Dritten bekannt sei; c) daß ein Blumenstrauß aus
diesem Anlaß für mich abgegeben worden sei; d) daß
dieser Blumenstrauß aus Oherblumen, Primeln und Au-
rikeln bestete; e) daß dieser Blumenstrauß von einem Vers
begleitet gewesen sei. Soweit waren wir einzig. Meine
Frau fügte hinzu: f) daß die Absenderin laut der sämt-
lichen Werbung „kleine Maus“ zu mir auf Zusätz
und in irgendwelchen Beziehungen stehen müße.

Ich akzeptierte das Faktum f), wenn auch widerstrebend,
und nannte, um scheinbar zu einem Resultat zu kommen,
aus mutmaßliche Absenderin Tante Aurelia, auf die ja
auch die Aurikeln in dem Strauß sünig hindeuteten.
Meine Frau wendete ein, daß Tante Aurelia nächsten
Monat 63 Jahre würde, ohne die unterliegenden, und daß
es doch geradezu lächerlich wäre, anzunehmen, daß
sie mit „kleine Maus“ unterzeichne.

Ich fragte, ob es etwa meine Schuld sei, daß Tante
Aurelia nächsten Monat vorausichtlich 63 Jahre alt werde?
Iwar sei ich gewöhnt, für vieles verantwortlich gemäht
zu werden, aber hier liege Gott bei. Dann meine Anstaltlich
in Klar zu Tage, daß auch die hiesige Mäße für mich
haben könne. Und weshalb sollte Tante Aurelia nicht mit
„kleine Maus“ unterzeichnen? Alle Jungfern hätten, das
sei in der medizinischen Wissenschaft hundertfach belegt,
manchmal die verrücktesten Schrakeln, und es sei sicherlich
öfter zu beobachten, daß Tanten sich in ihre Neffen verlie-
ben. Ob sie sich nicht des bekannten Falles aus Kruga-
jewalich entinne, wo

Meine Frau sagte, das sei alles dummes Geschwätz.
Die Tante Aurelia komme hier deshalb nicht in Frage, weil
sie klar zu Tage, daß auch die hiesige Mäße für mich
haben könne. Und weshalb sollte Tante Aurelia nicht mit
„kleine Maus“ unterzeichnen? Alle Jungfern hätten, das
sei in der medizinischen Wissenschaft hundertfach belegt,
manchmal die verrücktesten Schrakeln, und es sei sicherlich
öfter zu beobachten, daß Tanten sich in ihre Neffen verlie-
ben. Ob sie sich nicht des bekannten Falles aus Kruga-
jewalich entinne, wo

In die Finger bindend weiß
Fuß die Kaise dir mit Reiz!
Aber da wäre doch noch die dreieckigste Mäße Gie,
der ich neulich an ihren Wunsch die Wellblech-Bescheren
für ihr erstes Kaiserfräulein gebietet habe. Das sei ein
fröhliches Kind und ihn verdante ich gewiß die hübsige
Aufmerksamkeit. Oherblumen, Primeln und Aurikeln seien
ganz Jungmädechengeschmack, und das Geschicklich dazu ver-
eichte öffentlichlich harmlose Ständlichkeit der Senderin.
„kleine Maus“ wäre eine Interjektion, wie sie sprechender
von dem Kind nicht hätte gewählt werden können.

Bevor meine Frau ihre Ansicht zu dieser Ansetzung
des fröhlichen Geburtstagsangebindes äußern konnte, theilte
das Telephon, und die dreieckigste Mäße Gie besetzte
meiner Frau für mich die besten Geburtstagswünsche mit
dem Zufuß, die Eltern wären vereit und ihr Tausen-
gebende Lager nicht mehr zu einem Blumenstrauß für
den Unfall. Na, der Range werde ich noch einmal Bie-
tschebvererle dichten.

Ran muß ich — so wech es mir tut — die vereiteten
Bescherenen über doch um die ermarctete Genufation bringen.
Rein, ich bin nicht überföhrt worden. Mit der „kleinen
Maus“ war es nämlich leider wirklich Gflig. Für Blumen-
strauß wurde bald darauf wieder abgeholt, weil er ir-
tümelich bei uns abgegeben worden war.

Und ich rede mir wegen der aberen Gans und frem-
dämlichen Kindermaden-Knittelvers den Mund in Franzen
und muß mir gefallen lassen, daß meine Frau das Baden
aber mich notdürftig verbeißt! Der Studak soll alle „kleinen
Mäuse“ holen, ganz egal, ob sie mir Blumen schicken
oder nicht!

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 14

Merseburg, den 3. April

1926

Wir Drei.

Eine Ostergeschichte von Hedwig Stephan.

Nachdr. verb.

„Maiglöckchen läutet in dem Tal,
Das klingt so hell und fein,
So kommt zum Reigen allzumal,
Ihr lieben Blümlein.“

Die kleine Lehrerin saß auf der Bank hinter dem Schulhaus und lauschte. Wie süß das Zwitschern der hellen Kinderstimmen sich anhörte — und wie bald sie sie zum letzten Male hören würde! Denn zu Ostern mußte sie ja fort von hier, sie war nur als Aushilfe angenommen und mußte der älteren Kollegin wieder Platz machen. Und wohin dann? Zurück in die „Kuisenanstalt“ und die geistig schwachen Kinder unterrichten, die dort Unterschlupf gefunden hatten? Ach, wenn das nur nicht so unerfreulich, so niederdrückend gewesen wäre! Aber wenn sie sich weigerte, dann würde man für sie die Stelle hier nicht vormerken, das hatte die Schulleiterin ihr schon zu verstehen gegeben.

Die Schulglocke läutete, und gleich darauf lugte ein feines dunkles Köpfchen um die Hausdecke.

„Ach, hier sind Sie, Fräulein? Und Sie sind so traurig — o ja — bitte, bitte, weshalb?“

Zwei Arme legten sich um ihren Hals, und Hermine drückte ihren Liebling fest an sich.

„Weil ich fort muß von hier — so bald schon, Ebele!“

„Fort? Sie gehen fort?“ Die Kleine fuhr auf und umklammerte Hermines Arm. „Und wann kommt Fräulein Ruch wieder, und die ist so streng und lachen tut's gar nie — oh, bleiben Sie doch hier, Fräulein Hermine, geht?“

Dabei fing sie herzbrechend an zu schluchzen und schüttelte zu allen Trostworten nur müde den Kopf. In der letzten Unterrichtsstunde saß sie ganz teilnahmslos da, und am nächsten Morgen blieb ihr Platz in der Bank leer.

Als ein paar Tage darauf Hermine Mittags das Schulhof verließ, trat ein schlanker Mann in mittleren Jahren auf sie zu.

„Fräulein Haad, nicht wahr? Mein Name ist Büttner — verzeihen Sie, wenn ich mit einer recht unbescheidenen Bitte zu Ihnen komme! Würden Sie meine kleine Eva wohl einmal besuchen? Sie hängt mit so schwärmerischer Zuneigung an Ihnen — am Mittwoch kam sie ganz aufgelöst nach Hause mit der Nachricht, daß Sie Ostern die Schule verlassen, und in der Nacht begann das Fieber. Körper und Seele sind leider bei ihr zu sehr von einander abhängig! Und deshalb — sie würde sich so freuen über Ihr Kommen!“

Hermine streckte ihm impulsiv die Hand hin.

„Aber gewiß komme ich — gern — vielleicht schon heute Nachmittag —“

Als Hermine in dem stillen, vornehmen Haus, das Büttners bewohnten, an der großen Glasür schellte, öffnete ihr eine alte, mürrisch aussehende Person.

„s'Ebele? s'ich krank, s'Ebele. Darf lei Besuch net krieg'n.“

Dabei wollte sie ihr gerade die Tür vor der Nase zuschlagen, als der Landgerichtsrat in den Flur trat.

„D, Fräulein Haad, wie freundlich von Ihnen! Babett', du wolltest doch das Fräulein nicht etwa abweisen?“

„Ja no, wo's Ebele doch so arg Fieber hat, hab' ich gemeint, Ruch isch am besten!“ brummte die Alte und verschwand in den hinteren Räumen. Herr Büttners Gesicht hatte sich gerötet.

„Sie sind gewiß erstaunt, Fräulein Haad, daß eine so ungebildete Person meinem Haushalt vorsteht? Aber ich habe schon soviel Repräsentantinnen, Hausdamen, Stützen gehabt — es ging mit keiner, aus den verschiedensten Gründen — und da hab' ich mir schließlich die Babett' geholt — sie ist aus dem Badener Ländle und war schon Kindsmagd bei meiner Frau — eine rauhe Schale, aber ein goldener Kern!“

Dabei öffnete er die Tür zu einem sonnigen Kinderzimmer, und die blasse Kleine, die da im Bettchen lag, jubelte auf vor Freude.

„Fräulein Hermine — ach, ist das schön! Religion hab' ich gelernt, Fräulein, und s'Gebichte auch — und wenn Sie mir ein bißle helfen, mach' ich auch s'Rechnen! Sonst bekomme ich noch ein schlechtes Osterzeugnis — gerad' schreien muß ich, wenn ich dran denk!“

Hermine hatte Mühe, das erregte Kind zu beruhigen, und als sie ging, hatte sie fest versprechen müssen, ihr täglich die Schulaufgaben zu bringen. „Gang wird's ja nicht dauern — ich bin schon jetzt ganz vögelewohl!“

Aber der Hausarzt war anderer Ansicht. Ewchen durfte zwar nach einiger Zeit aufstehen, indessen von Ausgehen, meinte er, sei noch gar keine Rede bei der nasstaken und unbeständigen Witterung.

So wurde denn das Nachmittagsstündchen bei Büttners allmählich zu einer lieben Gewohnheit für Hermine, und der Landgerichtsrat, der sich meist auch für ein paar Minuten im Kinderzimmer einfand, strich ganz glücklich seinem Töchterchen über das fröhliche Gesicht.

„Noch nie habe ich meine Kleinge so heiter, so frisch gesehen! Die Babett' meint's ja gut, aber sie ist doch eine alte Frau, und ich, ja — ich habe nun einmal nicht die Gabe, Kinder zu unterhalten — so ein hölzerner, phantasieloser Altenmensch, wie ich bin!“

Aber wenn er zu solchen Worten dann Hermine mit seinen guten blauen Augen anschaute, meinte sie, daß es sich unter dem Schutz dieser Augen am Ende doch ganz gut wohnen lassen möchte.

Kurz vor Ostern war Konferenz: Fräulein Ruch war schon anwesend und verzog mißbilligend den schmalen Mund, als Hermine von ihrem Privatunterricht bei Eva berichtete. „Sie haben das Kind ja immer maßlos verwöhnt — das wird von jetzt ab anders werden!“

Mit recht wehem Herzen ging Hermine am Ostersonntagabend zu Büttners, um Eva ihr Zeugnis zu bringen. Der Hausherr öffnete ihr selbst und führte sie diesmal in sein Arbeitszimmer.

„Gar kein Osterwetter, nicht wahr? So kühl und ja naß!“ sagte er, sichtlich ein wenig verlegen, und bot Her-

mine einen Sitz an. „Da muß man Sonne und Wärme schon anderswo aufsuchen — ich will mit der Eva auf ein paar Wochen herunter nach Freiburg, in die Heimat, — die Erholung wird uns dreien recht wohl tun, glaube ich!“

„Uns dreien? Nehmen Sie die Babett denn auch mit?“
„Die Babett? Nein. Aber Sie möcht' ich mitnehmen. Fräulein Hermine!“ Hermine faltete die Hände und seufzte.

„Ach Gott, schön wär das wohl — wunderschön — aber ich kann jetzt keine Stellung als Erzieherin annehmen. Ich muß ja in die Luisenanstalt und die zurückgebliebenen Kinder unterrichten — dann bekomme ich vielleicht später die Stelle hier an der Schule wieder. Und die Pension, die muß man doch bedenken.“

„Ja, freilich, freilich — aber am Ende gäbe es doch noch eine andere Möglichkeit — Hermine — ach, machen Sie es mir doch nicht so fürchtbar schwer — als meine geliebte Braut sollten Sie ja mitkommen — als Eva's Mütterle — wir beide können Sie eben nicht mehr entbehren, Hermine.“

Als Babett ohne anzulopfen, wie gewöhnlich, ins Zimmer trat, blieb sie ganz erstarrt stehen. Der Herr hatte das blonde Schulfraulein im Arm, und er ließ sie auch gar nicht los, sondern winkte ihr lachend zu. „Komm her, Babett — der Osterhase hat eine neue Frau Landgerichtsrat gebracht!“

Die Alte wischte sich bedächtig die Hand an der Schürze ab und reichte sie dann Hermine hin.

„Hab mir's eh denkt, Fräulein! Alsdann, viel Glück und Segen! Und daß Sie mir den Herrn arg lieb haben und s' Ewele auch! Hernach werden wir schon miteinander auskommen, wir Drei!“

Die Eier des Eichhörnchens.

Ostererzählung von Magda Trott.

Im Herbst hatte sie sich mit dem jungen Forstmanne verlobt. Im Winter hatten sie den ersten Streit, der sich dann häufig wiederholte, denn Margot Dossen war ein kleiner Eigensinn, der immer Recht behalten wollte und dem Verlobten nie das letzte Wort ließ. Wäre Georg nicht so nachgiebig gewesen, hätte er über den Fehler seiner Braut nachhaltigen Mergel empfunden, so wäre das Verhältnis vielleicht auseinander gegangen. Aber es hielt auch noch, als der Frühling ins Land lugte und das Osterfest heran kam.

Man benutzte die prächtigen Tage zu größeren gemeinsamen Waldspaziergängen. Es machte Georg Freude, seine Braut im eigenen Revier umherzuführen und sie auf alle Eigenheiten des Waldes und seiner Bewohner aufmerksam zu machen.

Auch heute gingen die Beiden in friedlicher Harmonie zwischen den hohen Tannen dahin. Plötzlich blieb Margot stehen. Auf einer Fichte hatte sie ein Eichhörnchen bemerkt, das auf seinen klugen Augen voller Neugierde auf die beiden Verliebten herniederschaute. Margot eilte näher, klatschte in die Hände, worauf das Tierchen Schutz im Gipfel des hohen Baumes suchte.

Das junge Mädchen stand unter dem Baume und suchte nach dem Tierchen.

„Georg,“ erlang es plötzlich lebhaft, „hier ist das Nest.“ Der Forstmann kam näher und betrachtete ein in einem Astquirl gebautes kreisrundes Nest, das noch aus dem verfloffenen Jahre zu stammen schien. Trotzdem war es tadellos erhalten.

„Das Nest des Eichhörnchens“, jauchzte Margot. „Schäfschen“, lachte er, „ein Drosselnest, das siehst du schon an der kreisrunden Form.“

„Ich habe doch deutlich gesehen, daß das Eichhörnchen hier heraus sprang. Außerdem weiß ich, daß die Eichhörnchen in Fichten bauen. Es ist unbedingt das Nest des Eichhörnchens.“

„Natürlich bauen sie in den Fichten, aber nur weit oben. Du mußt mir schon glauben, Margot, das hier ist ein Drosselnest.“

„Nein, ein Eichhörnchennest!“

„Aber Margot, ein Forstmann wird doch wissen —“

„Gar nichts weißt du, Georg, du willst nur recht haben. Das Tierchen sprang aus diesem Neste. Es war gerade dabei —“

„Eier zu legen.“ lachte er spöttisch. Margot, die bereits ein wenig erregt war, dachte im Augenblicke nicht weiter darüber nach und sagte hastig:

„Warum sollte es auch nicht.“

Da lachte der Grünrock schallend auf:
„Aber Schatz, als Frau eines Forstmannes mußt du noch Vieles lernen! Vergiß nur nicht, dir die Eier des Eichhörnchens später genauer zu ansehen.“

Sie bekam einen hochroten Kopf, denn sie sah jetzt ein, daß sie sich lächerlich gemacht hatte. Aber gerade das veranlaßte sie, noch heftiger zu werden.

„Und es ist doch das Nest eines Eichhörnchens.“

Ein Wort gab das andere und gerade unter dem Fichtenbaume kam es zu einer so heftigen Scene, daß Margot plötzlich in höchster Erregung erklärte, sie wolle von Georg nichts mehr wissen. Sie betrachtete sich von nun an nicht mehr als seine Braut.

Er wollte ihr gut zureden, da zog sie den goldenen Reif vom Finger, legte ihn mit höhnlichem Nachen in das geflochtene Vogelneft und sagte:

„Nimm dir aus dem Drosselneste dein Eigentum zurück.“

„Sei nicht unüberlegt, Margot,“ sagte er ernst. „Niemand wegen mag es das Nest eines Eichhörnchens sein, aber nimm den Ring wieder an dich.“

„Fällt mir nicht ein!“ Sie eilte davon, es blieb ihm nichts anderes übrig, als den goldenen Reif an sich zu nehmen.

Das war zehn Tage vor Ostern gewesen. Die Folge davon war, daß der junge Forstmann dem Ausersehensfest mit traurigen Gefühlen entgegen sah. Er bedauerte es, daß auch er heftig geworden war. Täglich ging er zu jener Fichte, immer hoffend, daß Margot auch einmal hier weilen werde. Er hatte gehört, daß sie unter der zurückgegangenen Verlobung litt. Einmal war es ihm, als sähe er ihr helles Kleid durch die Bäume schimmern. Sie kam also auch her zu jener Stelle, an der beider Glück zerbrochen war. Es zog sie zu dem Orte. Wenn er nur eine Aussprache hätte herbeiführen können! Aber er war viel zu stolz, um das Mädchen jetzt aufzusuchen.

So war er auch heute wieder in den Wald gegangen, näherte sich mit traurigen Gefühlen dem Fichtenbaume. Etwas Weißes glänzte ihm aus dem Drosselnest entgegen. Voller Interesse schaute er hinein und entdeckte zwei kleine Eier darin.

Er nahm sie auf. Das waren keine Drossel Eier, das waren Tauben Eier. Auf dem einen Ei stand mit Tinte geschrieben: „Eine Drossel legte mich, es ist also doch ein Drosselnest.“

Da jauchzte der Forstmann auf. Das war die Handschrift seiner eigensinnigen Margot, die ihm durch diese Vorhersage zeigen wollte, daß sie ihre Heftigkeit bereue.

Er nahm die beiden Eier heraus, küßte sie zärtlich und eilte dann beglückt heim. Morgen war Ostern. Vielleicht war es auch für ihn ein Festtag.

Er lief in die nahe Stadt. In einem Konfitürenladen kaufte er eine Menge Schokoladeneier. Wählte lange, weil ihm die aufgeklebten Verschen nicht recht zusagen wollten und schrieb endlich daheim kleine Zettel, die er auf den Eiern befestigte. Mit strahlenden Augen las er die selbst verfertigten Zeilen:

„Nicht die Drossel nistet hier,
Eichhörnchen schickt dies Ei heut dir.“

Und auf einem zweiten Ei, das noch viel schöner und größer war, stand zu lesen:

„Ob Eichel, ob Drossel dies Nest hier gebaut,
Mir einerlei — ich such meine Braut!“

Als drittes Stück aber wählte er ein prächtiges Schokoladenei, steckte alles zu sich und wanderte am Ostermorgen in aller Frühe hinaus in den Wald, um Eier und Herz in jenes Nest zu legen.

In sieberhafter Spannung vergingen die Stunden. Gegen Mittag hielt es ihn nicht länger daheim. Er stürmte hinaus in den Wald, hin zu jener Fichte.

„Hurra, Eichel oder Drossel hat ein Ei gelegt“, jauchzte er, denn auch ihm leuchtete ein buntes Ei entgegen. Es war knallrot, aus Holz gefertigt und ließ sich öffnen. Ein kleiner Zettel lag darin:

„Ein Kinglein von Gold
Die Drossel haben wollt!“

Da zog er den Reif, den er stets bei sich trug, aus der Tasche, legte ihn in das rote Ei und verbergte sich dann im Gebüsch. Es dauerte auch nur wenig Minuten, da erhob sich aus dem gegenüberliegenden Gebüsch eine Mädchengestalt. Sie schlich behutsam hin zu der Fichte, nahm das Ei heraus. Ein helles Räuschen kam über die Lippen Margots, jubelnd steckte sie den goldenen Ring wieder an den Finger.

„Drossel, liebe, liebe Drossel, das hast du gut gemacht.“
Und schon fühlte sie sich von zwei Armen umschlungen, ein paar Männerlippen schlossen ihr den Mund.

Als sie wieder Atem schöpfen konnte, sagte sie in scharfer Glückseligkeit:

„Es ist wirklich ein Drosselneft, und die Drossel hat gar so schöne Eier gelegt.“

„Mein, es ist ein Eichhageneft und das Eichhörnchen hat das Wunder vollbracht, Osterkerze zu legen. Dieses rote Ei, meine kleine, geliebte Braut, soll stets einen Ehrenplatz in unserem Heim erhalten. Und sollten wir wieder einmal uneins sein, ob Drossel oder Eichhag, so wollen wir uns dieses Eichhag-Drossel-Osterei genau ansehen. Meinst du nicht auch?“

Sie schlang zärtlich ihre Arme um den schlanken Mann:
„Wie schwer habe ich gelitten, Georg, wenn ich wieder einmal eigenfönnig bin, so sage mir nur das eine: das Osterhasenei vom Eichhörnchen.“

Oben aus dem Gipfel der Fichte aber schauten die klugen Neuglein eines Eichhörnchens, die beiden glücklichen Menschentinder dort unten bemerkten es aber nicht.

Palmkäzchen.

Von F. Schröngamer-Heimdal.

Sonntagnachmittag. Zwischen Aschermittwoch und Auferstehung. Die Stadt speit ihre Menschen aus. Auch mich.

Ich bin sogar der Erste, den sie ausspeit. Ich schlüchte mich so gern an das Herz der Natur. Besonders in diesen Vorfröhlungsstagen. Denn ich weiß da draußen am Rande eines Wäldchens eine Salweide. Eine richtiggehende Salweide mit echten Palmkäzchen, die außer mir noch niemand weiß. Gottlob.

Ich schneide mir mit dem Taschenmesser ein einziges Zweiglein ab und stecke es mir ins Knopfloch, das sonst für Orden bestimmt ist.

Dann trete ich ins Dickicht, damit ich das Geheimnis meiner Salweide nicht selbst verrate. Denn hinter mir wälzt sich schon der Menschenstrom aus der Stadt wie ein Lindwurm. Wie ein gräßliches Ungeheuer, das verheerend in das unberührte Reich der Natur einfällt.

Ob mich schon jemand gesehen hat?
Ich hoffe nicht. Denn wenn — dann wehe dir, Salweide.

Mit angehaltenem Atem stehe ich im Tannendickicht neben der Straße, auf der sich der Menschenwurm dahervälzt.

„Wie meinen Herr Kollege? Das Gymnasium gehöre der Vergangenheit an? Können Sie sich vorstellen, daß es in Zukunft noch mehr solche verrückter Subjekte geben wird, die ut mit Inditativ konstruieren? Subjekte, sage ich, die nicht einmal wissen werden, wann die Schlacht bei Salamis stattfand? So leid es mir tut, Herr Kollege, hier gehen unsere Meinungen entschieden auseinander. Die Kultur steht und fällt mit dem Volksgymnasium, und damit die Menschheit überhaupt...“

„O Gott, haben Sie gesehen, Herr Kollege? Palmkäzchen!“

„Was Palmkäzchen? Wer, wie wo...?“
„Hier, Herr Kollege, hier am Waldrand.“

„Also diese Luft hier! Himmlisch! — Ich sag's ja, diese Fröhlingsluft, die macht halt Appetit! Hast doch's Bratensndel net vergessen, Alte?“

„Wo werd' i denn? A halb's Pfund Emmenthaler hab ich auch noch mitg'nommen für den Fall des Falles...“

„Saggara! So' wieder an Emmenthaler! I kann ihn nimmer recht vertragen... Warum hast denn toan' Leberkas g'nomma? Woast, an' Leberkas vom Stiegenwirt? Der maach't'n noch auf altmodisch, net mit der Maschin', sondern mit 'm Wirkeisen. Wenn er aa um a Jehnerz teurer is als wie bei dene' Metzger? Dafür hast halt nacha do' an' Leberkas?“

„Jetzt hör' amal auf mit dein' Leberkas! An' Leberkas kriegst ja so auf dem Kass draußen, wo wir nachher einkehren...“

„Jetzt vergißt f' mir den Leberkas! Den Leberkas vom Stiegenwirt... Ich sag's tausendmal: Lange Haar' und kurzer Verstand... Da peiß' i gleich auf den ganzen Fröhlings! Was hilft mir denn döz herrliche Klima da heraußen, wennst net amal dein' Leibpeiß' drauffessen kannst...?“

Saggara, was ham denn dö da vorn? I glaub' gar... Palmkäzgerl!“

„Ja wirklich... Palmkäzgerl!“
„Jeg' jeg' di' aber in Schwung, daß d'noch an Buschen erwischen tuast. Die Kalli da vorn reißer ja dö ganz! Stauden z—samma? Aber so was! Da sollt' doch der Tiersehverein einschreiten! Wie dö Stauden schon ausschaut... Dö Deut' san grad' wie die wilden Biecher. Und grad' die Beamten, die Gebildeten...“

„Hab' i's net alleweil g'sagt, daß der Bubikopf bald wieder aus der Mode künmt? Und jetzt san wir soweit.“

„Aber schön war er doch.“
„Schön is anders, mei' Diabe! Is ebba a Henn', der f' an' Schwopf g'stugt ham, schön? Schau' dich an, wie du jetzt ausschaugst. Wie ag'schundene sag'...“

„Aber Frau Gebatterin!“

„I mag halt döz modische Zeug amal net! Was wachst, döz soll man wachsen lassen.“

„Vielleicht auch die Haare auf den Zähnen?“

„Gelt, tu mir fein net anzügkl' wern... Sonst hat's was mit der Gebatterschaft. Ueberhaupt als Muatta mit fünf Pampfen — und a Bubikopf! Woast, was d' Deut damals über di' g'sagt hab'n?... So, döz woast net? Nachher brauchst es aa von mir net z'wissen... Jesses, was ham denn dö Deut do vorn für a G'renn? I glaub' gar, Palmkäzgerl!“

„Ja, wirklich, Gebatterin, Palmkäzchen!“

„G'schwind, daß wir auch noch a paar erwischen!“

„Ach, so süße Palmkäzchen!“

„Ja, dö kannst dir unter dein' Hut stecken, wo du früher amal Haar' g'habst hast...“

„Wenn es Geld gäbe, gäbe es auch Arbeit.“

„Umgekehrt ist's: Wenn es Arbeit gäbe, gäbe es auch Geld.“

„.....?“

„Natürlich! Denn die Arbeit ist es doch, die Waren schafft. Und die Ware ist do chdas Substrat für Geld. Geld hat ja nur Sinn und Bezug auf Ware. Je mehr Ware wir erzeugen, desto mehr Geld haben wir. Geld ist doch von Natur aus gar nichts anderes als Wertmesser und Tauschmittel für Ware!“

„Wer sagt Ihnen denn das?“

„Der gesunde Menschenverstand!“

„Das ist mir ganz neu! Ich habe bisher geglaubt, daß Geld wäre die conditio sine qua non der Volkswirtschaft.“

„Nein! Gerade umgekehrt ist's! Der Produktionsgang ist doch so: Rohstoff als Naturvorkommen, nicht wahr? Die menschliche Arbeit — geistige und körperliche, verwandelt die Rohstoffe in Ware — nicht wahr? Die Ware kommt auf den Markt und trägt Geld ein, statt wieder Ware — nicht wahr? Der Schuster verkauft ein paar Stiefel doch nicht des Geldes wegen, sondern bloß um der Ware willen, die er mit dem Tauschmittel Geld wieder einkaufen will. Vom Geld kann doch niemand leben nur von der Ware. Kapiieren Sie denn das nicht?“

„Das ist mir ganz neu!“

„Das sagt Ihnen doch der gesunde Menschenverstand.“

„Hab' ich? Hab' ich doch!“

„Scheinbar nicht, sonst müßten Sie doch begreifen, daß...“

„Was gibt's da? Ach Gott, Palmkäzchen! Palmkäzchen!“

„Was, Palmkäzchen! Her mit den Palmkäzchen!“

„I sag's halt allemal wieder: Leben und leben lassen. A jeder möcht' doch a bißerl schnaufen können... Döz is döz wenigst', was man vom Leben verlangen kann.“

„Ja, Schneckenfuß mit Ameiseneiern! — Wenn dir's Finanzamt an. Thaler wegsteuert, bevor man an' Ridel eingenommen hat... Da leb'!“

„Steuern müssen sein... Sind alleweil schon gewesen...“

„Jetzt du auch noch! Du als Baumeister... Ja, gelt, weil du den Anbau vom Finanzamt übernommen hast. Weil's nimmer Blag g'habt ham in dem alten Kasten... Du wirst ihnen 's Fell net wenig über die Ohren ziehen. Da kann man freilich leben...“

„Wo' baut wird verdient alles. Alle Stände, Gewerbe, Berufe und Klassen verdienen... Drum sag' i ja alleweil: Leben und leben lassen... Schau'n S' nur, Herr Kommissionär, was gibt's denn dort? I moan alleweil, Palmkäzchen...“

„Ja, wirklich, Palmtäglich! Der Herr Baumeister, auf die Palmtäglich!“

Der Menschenwurm wälzt sich auf der Waldstraße dahin. Ich trete aus dem Dickicht zu meiner Sahweide.

Ein zerrissener, zerfetzter, zerfaserner Strunk, allen Schmuckes beraubt, gähnt mir entgegen.

Sinnbild des deutschen Volkes.

Die Wurzeln sind noch da. Gottlob... Vielleicht treibt der Wurzelstrunk noch einmal — im nächsten Jahre.

Wie hat der Baumeister gesagt?

„Leben und leben lassen...“

Wenn, ja wenn! —

Sahnebonbon.

Humoreske von Jemgard Spangenberg.

Frau Geheimrat Meyer bot mir einen Sahnebonbon an. Daneben stand eine Schachtel mit Pralinen. Davon hätte ich lieber genommen. Ich mag Pralinen lieber. Aber Frau Meyer wahrscheinlich auch. Sie bot mir also einen Sahnebonbon an. Ich nahm ihn und sagte freundlich: „Danke.“

„Meine Schwester Berta hat sie selber gemacht,“ sagte sie, und ich freute mich darüber, daß die Schwester Berta so etwas zuwege brachte.

Aber, als ich den Sahnebonbon im Mund hatte, dachte ich nicht mehr so. Sahnebonbons im allgemeinen haben schon immer etwas bedenklich backiges — aber die von Schwester Berta waren ganz besondere Scheußfäler an Ziehigkeit. Man muß Sahnebonbons immer mit großer Sorgfalt im Mund behandeln. Vor allen Dingen: nie zubeißen! Wenn man ihn beißt, hängt er! Und wenn er hängt, geht er von selbst nicht wieder los. Das wußte ich — aber Bertas Fabrikate legten sich selbsttätig wie ein zäher Mantel um meine Backenzähne.

„Das kann nett werden,“ dachte ich und versuchte mit der Zunge, die Masse loszumachen. Sie haftete wie Pech. Noch zäher. Wie Asphalt zwischen den Pflastersteinen.

Frau Geheimrat fragte etwas. Frau Geheimrat fragt immer etwas. Sie ist außerordentlich bildungshungrig. Aber sie konnte ja auch nicht ahnen, was mir im Munde geschah!

„Also in Bozen waren Sie?“

„Ja.“ Die Sahnebonbonmasse breitete sich aus. Die Wärme im Mund tat ihr wohl. Sie legte sich sanft auch um die obere Zahnreihe.

„Waren Sie auch im Wagenhäusl?“

„Aber gewiß!“ — Bei „gewiß“ klebten obere und untere Reihe zusammen. Ich zog den Mund heimlich in die Breite, aber die Masse gab liebenswürdig nach und ging mit in die Breite. Da machte ich den Mund hohl, so ungefähr, wie man macht, wenn man „Blümchen“ sagt. Die Masse machte ebenfalls „Blümchen“.

Frau Geheimrat Meyer war inzwischen in Meran angekommen.

„Kennen Sie Schloß Tirol?“

„Freilich,“ ächzte ich, denn nun war auch die linke Mundseite mit dem Uebel behaftet. Ich war nahe am Ersticken. Aber ich mußte ganz genau berichten, wie Schloß Tirol aussah, wie die Hotelverhältnisse waren, wie die Preise und wie überhaupt.

Mir machte jedes Wort Dual. Ich versuchte, mit der Zungenpitze den ganzen Klebfram abzustreifen.

„Scheußlich,“ sagte ich verzweifelt.

„Wie meinen Sie? Scheußlich? War es nicht nett?“

„O,“ sagte ich schnell, „ich meine die Italiener! Die Reise war schon nett.“

Ich litt unsagbar. Sagst du jetzt einfach: entschuldigen Sie, aber ihr Sahnebonbon klebt mir im Mund? Oder fährst du einfach mit dem Finger hinein und —

„Sagen Sie mal —“

„Gggg,“ sagte ich, denn nun war mir jegliche Zungen-tätigkeit gelähmt.

„Wie, bitte?“ fragte sie und machte erstaunte Augen.

Ich fing an, sie zu hassen. Ihre geläufige Sprache, ihre Harmlosigkeit fiel mir auf die Nerven.

„Giiiil,“ sagte ich. Da klingelte das Telephon.

Sie lief ins Nebenzimmer — und hastewaschteste — fuhr ich mit meinen neuen hellgrauen Glaces in den Mund. Ich mußte ein wenig reißn, daß es wehtat — belans große Fettspecke auf den Handschuhen — aber ich war erlöst!

Sie redete nebenan mit wahren Wortschwall, vielleicht

sogar mit Berta, die so reizende Sahnebonbons machen konnte. Ich saß derweilen und wußte nicht, wohin mit der verachteten Masse.

Da sah ich ihre Angorakatze um die Tür spähen. Ich lockte sie. Manche Katzen möchten vielleicht Sahnebonbons. Es kam auf einen Versuch an.

Schüchtern schwänzelte die weiße Angorapraucht näher, schnubberte — leckte — nahm! Ich hätte sie küssen können! Mit ihren spitzen Raubtierzähnen packte sie wacker zu. Natürlich saß sie ebenso fest wie ich vorhin. Aber ich gönnte es ihr.

Frau Meyer kam wieder, weil sie genug telephonierte hatte. Da sah sie ihre Katze, die sich gerade bog und wand, als ob sie eine Gräte im Hals hätte.

„Zulchen — was fehlt dir, goldiges?“

Aber Zulchen hatte für ihre Redemendungen genau so wenig Sinn wie ich vorhin. Sie warf sich auf den Rücken, fuhr mit scharfen Krallen ins Maul — zerrte — wälzte — schrie —

Da hielt ich den Augenblick für äußerst günstig und verabschiedete mich höflich. Sie hat auch garnicht, noch zu bleiben.

„Das arme Tierchen,“ sagte ich im Gehen, „es wird doch hoffentlich nicht die Tollwut haben? Man hört jetzt so viel davon — auch Katzen.“

Damit ging ich. Kaufte im nächsten Laden eine Tüte Sahnebonbons für Lieschen Müller. Das ist nämlich meine Freundin!

Bunte Zeitung.

Das blaue Auge im Film.

Eine bekannte Filmdiva, die besonders schöne hellblaue Augen hat, ist dadurch zum Schrecken der Kameramänner gemordet. Da die gewöhnliche photographische Schicht vorwiegend blauempfindlich ist, so müssen alle Dinge, die eine blaue Farbe haben, im Bild hell oder gar weiß erscheinen. Bei den Filmen, in denen die Diva mit den hellblauen Augen die Hauptrolle spielt, müssen alle Großaufnahmen vermieden werden, und von den Augen, die doch eigentlich alles sagen sollen, ist bei ihr meist recht wenig zu sehen. Wenn sie sie zeigt, sind sie halb geschlossen und fast zugedrückt. Ueberhaupt ist das blaue Auge beim Film nicht beliebt, und man bevorzugt tief dunkle oder doch wenigstens braune „Sterne.“ Man brauchte sich aber vor den blauen Augen im Film gar nicht so sehr zu fürchten, wenn man nur die Mittel verwenden würde, die die photographische Wissenschaft an die Hand gibt. Wie in einem Beitrag der „Filmtechnik“ ausgeführt wird, hat bereits im Jahre 1873 Prof. H. W. Vogel die Farbenempfindlichkeit entdeckt, indem er die Lehre aufstellte, daß die Farbenempfindlichkeit der Photosticht durch Anwesenheit von Farbstoffen infolge der optischen Absorption erhöht wird. Dieses Gebiet ist dann sehr ausgebaut worden, und man kennt heute photographische Schichten, die gleichzeitig die Tonwerte aller Farben im Schwarzweißbild richtig wiedergeben. Man braucht also nur einen solchen farbenempfindlichen oder „panchromatischen“ Film zu verwenden, wobei allerdings die Aufnahmen nicht beim roten Licht der Dunkelkammerlampe, sondern in völliger Finsternis und mit Hilfe einer gelben Scheibe im Filmbild so im Ton wiedergeben, wie sie das Auge im Leben sieht. Ein schöner blauer Himmel mit schneeigen Wolken wird in richtigen Tonwerten auf den Film gebannt, und die arme Filmdiva mit den wunderschönen blauen Augen braucht sich nicht mehr vor den Aufnahmen zu fürchten, sondern diese ihre größte Schönheit wird im Wilde tonrichtig zu sehen sein.

In Deutschland fährt man am meisten Eisenbahn. Trotz der schweren Wirtschaftslage, in der sich die meisten deutschen Reichsangehörigen befinden, und trotz der immerhin hohen Fahrpreise auf den Reichsbahnen wird in Deutschland vor allen Ländern der Welt am meisten Eisenbahn gefahren. Sämtliche Eisenbahnen der Welt befördern jährlich etwa 10 Milliarden Passagiere. Allerdings sind nur die wichtigsten Verkehrslande in jene Statistik einbezogen. Von diesen 10 Milliarden befördert allein Deutschland 2,9 Milliarden jährlich. Gegenüber den Vorkriegsjahren bedeutet dies einen riesigen Aufschwung. Im Jahre 1913 wurden 1,7 Milliarden Personen befördert. Während damals insgesamt 39 Milliarden Personenkilometer zurückgelegt wurden, ist die Zahl heute auf 74 Milliarden Personenkilometer gestiegen. Von den übrigen Staaten befördern jährlich England 1,75, Amerika 1,0, Britisch-Indien 0,5, Japan 0,5, Australien 0,3, Belgien 0,2 Milliarden Personen. Am wenigsten reist man in China, wo im letzten Jahr nur 34 Millionen befördert wurden, während beispielsweise die kleine Schweiz 120 Millionen aufzuweisen hat.

Die Emdener Gans.

Von —r. (Mit Abbildung.)

Die Gänsezucht in der Emdener Gegend und überhaupt in Ostfriesland ist uralte. Schon die Römer bezogen von dort Gänsebaunen. Das Gelände an der Küste war auch für eine ausgebreitete Gänsezucht sehr günstig. Im Laufe der Jahrhunderte ging aber die Gänsezucht immer mehr zurück, besonders als Sturmfluten große Landteile abbrachten. Im vergangenen Jahrhundert war die Zucht in der Emdener Gegend bis auf einen kümmerlichen Rest zurückgegangen.

Die alte Emdener Gans war ein großes Tier, mit einem für eine Gans sehr langen Hals, daher rührt auch der alte Name „Emdener Schwanengänse“. Im Anfang des 19. Jahrhunderts kamen diese Gänse aus Ostfriesland nach England. Die Engländer gaben ihnen den Namen „Emdener Gänse“. Durch Einkreuzung der schweren Toulouse Gänse wurden hier die Formen so umgemodelt, daß man die ursprüngliche Form nicht mehr erkennen konnte. Auch ließen die guten Eigenschaften, die das ursprüngliche Tier auswies, gewaltig nach, besonders litt die Wetterfestigkeit.

In den achtziger Jahren nahm die Gänsezucht in der Emdener Gegend wieder einen neuen Aufschwung. Hatte man zuerst den Engländern die allzuschweren Tiere bedingungslos nachgeschickt, so kam man aber bald zu der Einsicht, daß diese Form nicht die richtige für eine deutsche Nutzgans ist. Man züchtete sie wesentlich beweglicher, behielt aber das Gewicht bei. Auch suchte man die hervortretenden Merkmale der Toulouse zurückdrängen, sie treten aber noch heute in der Kehlwamme, zu dickem Hals und in der Schnabelbildung auf.

Unsere heutige Emdener Gans, wie sie unsere Abbildung zeigt, ist eine ganz vorzügliche Nutzgans. Sie ist die schwerste unter den deutschen Gänzen. Ungemästete Gänse erreichen ein Gewicht von 6 bis 8 kg, gemästete 10 bis 13 kg, einzelne auch 15 kg. Um ein solches Gewicht zu erreichen, muß sie auf gutem Boden gehen, auf mageren Böden mit magerer Weide wird dieses Gewicht nicht erreicht. Auch im Gebirge gedeiht sie nicht gut, da sie durch die Toulousekreuzung in bezug auf Wetterfestigkeit gelitten hat. Die Legeleistung der heutigen Emdener Gänse (15 bis 20 Eier) ist gegen die der alten zurückgegangen 40 Eier. Im Februar oder März be-

ginnen sie mit dem Legen; das Gewicht der Eier beträgt 160 bis 200 g. Wer über gute fette Weiden verfügt, für den ist die Emdener Gans ein ganz vorzügliches Nutztier. Sie liefert dann bedeutend mehr Fleisch und Fett als jede andere deutsche Gans. Allerdings muß man sagen, daß die Aufzucht der Junggänse nicht leicht ist, sie leiden zu sehr unter den Unbilden der Witterung. Sommerliche Gänse sind bedeutend härter. Die Gefiederfarbe ist stets reinweiß.

Zu Kreuzungen mit den leichten Landgänsen eignet sich die Emdener sehr gut. Die Nachkommen werden fast so schwer wie die reinen Emdener, sind aber dabei wetterfest. Kreuzungen sind überall da zu empfehlen, wo die Verhältnisse



Emdener Gans.

— rauhes Klima, wenig freies Wasser und magere Weide — den reinen Emdenern nicht zuzugang sind.

Die alten Emdener Gänse sind heute fast ganz verschwunden.

Ausreichende Kräftigung der Saaten im Frühjahr.

Von W.—

Bei Frühlingsanfang muß jeder tüchtige Landwirt seine allererste und ernsteste Sorge dem Gedeihen des Wintergetreides widmen. Sommergetreide pflegt nicht die hohen Erträge wie jenes zu bringen, dessen sicheres Gedeihen immer der Wirtschaft eine gewisse Stabilität verleiht, weil es für die Menschen und für das Vieh Nahrung liefert und das in weit höherem Grade als die

unsichere Sommerung. Miskrat in diesem Frühjahr die Winterung, das heißt wintert sie aus, dann ist das kommende Jahr ein ständiger Kampf mit dem großen unbekanntem, dem Landwirt bevorstehenden Geschick, in dem dann fast nur die Witterung den Ausschlag gibt.

Wenn nun zum Frühjahr noch der Frost den Boden der Wintergetreidefelder emporgehoben haben sollte, dann wird der Landwirt möglichst sofort mit einer schweren Glattwalze diese Felder überwalzen, um die durch den emporgehobenen Boden aus der Erde gezogenen Getreidepflanzen wieder festzudrücken, damit sie Verbindung mit dem Untergrund erlangen, aus dem sie sich mit Wasser versorgen können. Geschieht dieses Anwalzen nicht, dann schweben die Pflanzen in der hochgehobenen Scholle gleichsam zwischen Himmel und Erde und verrotten und schwinden dahin. In den kahlen Stellen und Lücken siedelt sich dann später in stärkerem Maße das Unkraut an.

Nach vorhergehendem Walzen des Bodens wird der Landwirt bei trockenem Wetter und alsbald etwa einen halben Zentner eines Stickstoffdüngemittels austreuen, und damit es auch gleichmäßig ausgestreut wird, es vorher durch Beimischen von trockenem, nicht kalkhaltigem Sand oder Erde auf ein größeres Volumen bringen. Solche größeren Mengen lassen sich bekanntlich leichter als solche kleine Gaben wie einen halben Zentner eines an und für sich schweren Salzes austreuen. In neuerer Zeit wird zur Stärkung dieser Frühjahrssaaten besonders der Leuna-Salpeter empfohlen, der im Zentner 19 Pfund Ammoniakstickstoff und 8 Pfund Salpeterstickstoff, also zusammen 27 Pfund Stickstoff, enthält. Von diesen beiden Stickstoffverbindungen wird zunächst die Wirkung des Salpeters sich günstig bemerkbar machen; es wird schnell wirken, dann wird die Wirkung des Ammoniaks einsehen, die dann für längere Zeit anhält und die Pflanzen bis zur Körnerbildung mit diesem wichtigen Nährstoff reichlich versorgt. Der Leuna-Salpeter kann deshalb sowohl als Kopfdünger zur Stärkung der Wintersaaten, als auch als Grunddünger für die Frühjahrssaaten angewendet werden.

Jedoch Stickstoffdüngung allein tut es nicht, obgleich in der letzten Zeit fast zu viel von ihr die Rede gewesen und von ihr alles Heil erwartet worden ist. Die Kali-Phosphordüngung darf ihr nicht nachstehen, zumal unsere Böden seit Kriegsbeginn viel von diesen Nährstoffen haben hergeben müssen ohne immer entsprechenden Ersatz zu erhalten. Das gilt besonders von der Phosphorsäure. Wer sie im Herbst aus dem einen oder andern Grunde zu geben unterlassen hat, muß jetzt noch das Versäumte nachholen. Thomasmehl wirkt auch, wie zahlreiche Versuche das bewiesen haben, infolge seiner hohen Zitronensäurelöslichkeit in vorzüglicher Weise als Kopfdünger, der bis in den Mai hinein gegeben

werden kann. Dabei eignet sich Thomasmehl für alle Böden und es ist in seiner Wirkung den übrigen Phosphaten gleichwertig, dabei aber zur Zeit von allen der billigste Phosphorsäuredünger, und das spricht heute bei der Geldknappheit auch mit. Wer hohe Körnererträge ernten will, muß in diesem Frühjahr Phosphorsäure geben. Selbst die Kartoffeln, und noch mehr die Rüben, sind für Phosphorsäuregaben sehr dankbar, viel dankbarer als man glaubt. Gleichzeitig verbessert hier die Phosphorsäure ganz erheblich die Qualität, sowohl bei Kartoffeln wie bei Rüben, sie halten sich dann besser im Winterlager. Schließlich aber möge jedem Landwirt die Tatsache ins Gedächtnis zurückgerufen werden, daß die Produktionskraft der Phosphorsäure etwa drei- bis viermal so groß als die des Stickstoffs ist. Das heißt: wenn es einem Boden an Phosphorsäure fehlt, so wird dadurch der Ertrag erheblich stärker vermindert, als wenn es dem Boden an Stickstoff fehlt. Und bei den meisten deutschen Böden ist in dem letzten Jahrzehnt ein erheblicher Phosphorsäuremangel eingetreten. Das alles mahnt dazu, in diesem Frühjahr auch sich der Phosphorsäuredüngung zu befleißigen.

Weiterhin ist die Pflanze reichlich mit Kali zu versorgen. Wenn das aus irgendeinem Grunde im Herbst nicht hat ausgeführt werden können, dann ist es an der Zeit, jetzt das Vermähte nachzuholen. Man wird das Kalisalz unmittelbar vor dem Erwachen der Vegetation den Pflanzen auf den Kopf, bei trockenem Wetter auf das nicht tau- oder regennasse Blatt ausstreuen. Das kann hier vieles noch wieder gut machen und die Wintergetreideernte sichern helfen. Für chloroempfindliche Pflanzen, wie Kartoffeln, wird man natürlich die spezifischen Kartoffel-Kalibindemittel, das sind schwefelsaures Kali und schwefelsaure Kali-Magnesia, anwenden, denn die Kartoffel verlangt unter allen Umständen reichliche Kaliszufuhr. Es ist die Pflicht eines jeden Landwirts, aus seinem Boden herauszuholen, was nur immer herausgeholt werden kann. Die künstlichen Düngemittel sind ein wesentliches Mittel dazu. Gewiß, sie kosten Geld, aber neuerdings ist das wieder voll und ganz bewiesen, daß keine Kapitalanlage sich im landwirtschaftlichen Betriebe so glänzend und so hoch verzinst als das Kapital, welches man zur Anschaffung von Kunstdünger verausgabt hat. Die infolgedessen erheblich höheren Ernten werden dann in wenigen Monaten das vorausgelagte Geld überreichlich mit hohen Zinsen zurückgeben. Wer aber jetzt im Frühjahr nichts auf seine Felder aufwendet, der verzichtet eben von vornherein auf jede einträgliche Ernte und schadet dadurch sich und seinen Volksgenossen.

Das Gärtchen des Kindes.

Von Pfarrer R. Reichardt, Rotta.

Kinder haben besonderes Interesse am Pflanzen, Gießen, Graben und Hacken, Säen und Ernten. Die Entwicklung des Samenornes zum Keim, zum Stengel, zur Blattbildung, zur Blüte und Frucht, die dem Kinde in der Schule in der Theorie vorgeführt wird, vollzieht sich hier leibhaftig vor seiner eigenen Anschauung. Wie leuchten die Augen der Kleinen, wenn sie der Mutter die ersten Radieschen für die Küche liefern, die ersten Beilchen pflücken, die ersten Rosen zu einem Straußchen zierlich winden und dem Vater zum Geburtstag überreichen können! Aber erst dann wird die Lust und Freude am Garten in der Seele des Kindes von dauernder Bedeutung für das Bewußtsein seiner eigenen Kraft sein, wenn ihm ein eigenes Gärtchen zur selbständigen Bearbeitung, Pflege und Ernte eingeräumt wird.

Den hohen erzieherischen Wert solcher Anlagen haben unsere Pädagogen längst erkannt und allenthalben sogenante Schulgärten eingerichtet, in denen Kindern einzelner Schulklassen kleine Beete zugewiesen sind, auf denen sie selbständig Gemüse und Blumen bauen, pflanzen und pflegen. Aber das Gärtchen des Kindes in des Vaters Garten, das bei sorgfamer und fleißiger Pflege des Knaben oder des Mädchens unter der Eltern Augen gedeiht, hat doch noch eine ganz besondere Anziehungskraft für das Kind. Wer es daher irgendwie mit den Raumverhältnissen seines Gartens ermöglichen kann, gebe seinen Kindern ein Gärtchen.

Wie überall für die Kinder das Beste gerade gut genug ist, so soll der beste und sonnigste Platz des Gartens zum Kinderbeet ausgewählt werden. Unter schattigen Bäumen oder in entlegener Ecke gebeihen Pflanzen nur kümmerlich, und der Erfolg steht in keinem Verhältnis zu der angewandten Mühe. Der ausgewählte Platz gehört ganz dem Kinde; hier soll es herrschen, schalten und walten. Wohl sollen ihm Vater und Mutter mit Richtlinien und Anweisungen in bezug auf Sauberkeit und Ordnung im allgemeinen an die Hand gehen, aber bei der besonderen Behandlung und Pflege der Gartengewächse sollen sie nur dann helfend eingreifen, wenn des Kindes Kraft nicht ausreicht. Gerade die Gewährung der Selbständigkeit in der Gartenpflege verleiht der Arbeit des Kindes einen besonderen Reiz.

Es ist eine alte Erfahrung, daß das Kind am leichtesten geneigt ist, der Arbeit und des Spielens überdrüssig zu werden. Auch bei der Pflege eines Gärtchens liegt diese Gefahr dann nahe, wenn bei der Auswahl der Gartengewächse, besonders aber bei ihren Entwicklungs- und Blütenperioden nicht Abwechslung geschaffen wird, das heißt wenn nicht dafür gesorgt wird, daß vom Beginn des Frühlings bis zur Herbstzeit das Kinder-gärtchen möglichst immer mit blühenden Blumen oder reisenden Gemüsesorten und Früchten besetzt ist. Freilich ist dabei andererseits zu bedenken, daß auf diese Weise ein Übermaß an Pflanzenmaterial und Pflanzenspflege geschaffen wird, das dem Eindruck des Ganzen und dem Erfolg hinderlich sein wird. Das Kind hat einen ausgeprägten Nachahmungstrieb. Zu jedem Gärtchen gehört eine Laube. Der Vater beiläufig sie, das Kind will sie auch haben. In ihrem Schatten will es mit seiner Puppe spielen oder mit seinen Genossen plaudern. Solch eine Kinderlaube ist leicht herzustellen. Der Vater steckt in der Ecke des Gärtchens einige Bohnenstangen kreuzweise in die Erde und verbindet ihre Kreuzungspunkte durch eine waagrechte Stange; dadurch entsteht von selbst der Raum in der Laube. Damit sie sich beranke und Schatten gebe, legt das Kind im Mai rings um das Gestell die Körner der türkischen oder Feuerbohnen, die in kurzer Zeit aufgehen. Die Sprossen werden mit Fäden an die Stangen gebunden; bald steigen sie bis an die Stangenspitzen und der ganze Bau erglänzt im Sommer im lichten Rot der Bohnenblüten. Die reisenden Hülsen sind im jungen Zustande für die Küche ein willkommenes Gemüse. Sehr empfehlenswert ist es auch, die Veranklung durch die farbenprächtige Lathyrus oder das tanfende Tropäolum zu bewerkstelligen.

Bei der Frage, wie das Gärtchen des Kindes am besten einzuteilen sei, und zwar unter Berücksichtigung der Jahreszeit und der Entwicklungsfolge der Gartenpflanzen, kommt es auf den verfügbaren Raum an. Kann man es ermöglichen, so lasse man das Kind sein Beetchen in zwei durch einen Weg geschiedene Stücke teilen, in einen Gemüse- und in einen Blumenteil. Ist der Raum beschränkt, so ist einem Blumenbeet der Vorzug zu geben. Die ganze Beetfläche kann vom Gesamtgarten durch Einfassungen mit Ziegelsteinen, Muscheln oder Drahtgesecht abgegrenzt werden. Die einzelnen Beete aber erhalten eine besondere Einfassung von Pflanzenmaterial.

Das Kind soll seinen Garten von Anfang an selbst zubereiten. Es soll graben und hacken, die Wege reinigen, die Pflanzlöcher ziehen, die Abstände ausmessen, die Pflanzlöcher bestimmen und selbst pflanzen. Fehlt es an natürlichem Dünger, so soll der Boden mit künstlichem Düngemittel, der auf die Oberfläche gestreut und untergegraben wird, gedüngt werden. Das Kind soll, wenn der Erdboden hart geworden ist, diesen mit

seiner Hacke rings um die Pflanze lockern, so sorgfältig alles Unkraut entfernen und bei Trockenheit gießen.

Vor allem aber soll das Kind aus eigener Erfahrung heraus das Wachstum der Pflanze kennen lernen. Der Vater gibt ihm einen Blumentopf und läßt es vom Gärtner, z. B. Stiefmütterchen, samen kaufen. Der Same wird dünn auf die Erdoberfläche des Topfes ausgelegt und mit Erde leicht bedeckt. Mit der Brause des Gießkännchens wird die Saat befruchtet. Bald erscheinen die Keimblätter, später die Herzblätter, das Pflänzchen erstarkt und ist bald so weit gewachsen, daß es in das Land des Gärtchens oder als zierliche Einfassung ausgepflanzt werden kann; im Herbst schon erscheinen die ersten Blütchen, und wie freut sich das Kind dieses Erfolges und ist stolz darauf, von Vater und Mutter Lob zu ernten.

Der kleine Gemüsegarten kann natürlich nur einfach gestaltet werden. Als Einfassung kommen Petersilie und Schnittlauch in Betracht. Das Kind ist glücklich, der Mutter mit kleinen Suppengaben und Salatwürzen aus seinem Garten abzuhelfen zu können. Für den eigenen Bedarf würden Radies, Sommerrettiche, Tomaten und die süßen Buchsenererbsen anzupflanzen sein und an ihrer Stelle mag für die Herbstkultur Spinat und Herbsthohlhubi treten. Auch die gelben Buchswachsbohnen nehmen sich in Kinder-gärten gut aus, und wenn Platz vorhanden ist, so mag auch der Versuch mit einer japanischen Klettergurte gemacht werden.

Mit besonderer Vorliebe wird ein Kind das Blumenbeet pflegen. Eine wirkungsvolle Einfassung gibt diesem besonderen Reiz. Gute Einfassungsbüchsen sind in erster Linie die amnütigen Taufenschildchen (Bellis), zwischen welchen man die Zwiebeln der Schneeglöckchen pflanzen kann. Wenn letztere verblüht sind, so treten die roten und weißen Bellisblüten an ihre Stelle. Auch Federnelken, Primeln und Bergfameinicht sowie die allerliebsten Gänblumen (Nemophila) und Silenen eignen sich zur Einfassung. Für die Beete selbst sind Sommerblumen am empfehlenswertesten. Perennierende Stauden z. B. Päonien, Mohn, Centaurea, Akelei beanspruchen viel Platz und blühen nur kurze Zeit, aber viele Sommerblumen blühen bis in den Herbst hinein. Dahin gehören: Flox, Löwenmaul, Tagetes, Zerknoien, Hebe, Salvia, Verbena, Kapuzinerkresse. An die Laube kommen zur Seite einige Sonnenblumen, deren Kerne im Winter den hungernden Vögeln eine willkommene Schnabelweide bieten; auf einem kleinen erhöhten Brett aber in der Ecke des Beetchens stehen Topfgewächse, die sich das Kind aus Stedlingen herangezogen hat. In kleine Töpfe sind sie eingepflegt und von Geranien, Fuchien, Topfkroten, Begonien, Blätterfarbus, Myrten gewonnen. Nicht unter einem Blattknoten sind sie abgeschnitten, in sandreiche Erde gesetzt und mit einem Glase bedeckt. Bald haben sie Wurzeln gebildet und treiben lustig Blätter und Zweige. Wenn der Herbst kommt, werden sie in der Mutter Zimmer ans Fenster veretzt und erfreuen die Hausgenossen durch ihren lieblichen Flor.

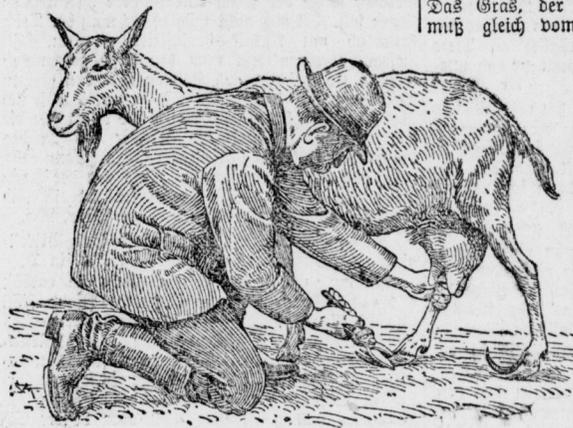
Aber eins haben wir noch vergessen — die Sommerblumen fangen erst im Juni an zu blühen; so wäre dann das Blumenbeet des Kindes vom Frühling bis zum Sommer blumenlos? Das Kind sorgt schon im Herbst vor: es legt im Oktober Blumenzwiebeln, als: Hyazinthen, Tulpen, Krokus, Sjilla, in sein Blumenbeet und bedeckt das Beetchen mit trockenem Laub oder Fichtenzweigen. Die Zwiebeln werden nach dem Verblühen im Frühjahr aus der Erde genommen und an ihre Stellen treten die Sommerblumen. Hat der Vater im Garten einen Rasenplatz, so können die Kinder im Herbst in den Rasen ebenfalls Blumenzwiebeln pflanzen. Im ersten Rasengrün gewahren dann die blühenden Frühlingblumen einen entzückenden Anblick. Ist im Garten eine kleine Gehölzgruppe, so lohnt es sich, an deren Rand Monatserdbeeren, die gar süße Früchte tragen, anzupflanzen. Auch Malblumen und Waldmeister, Waldanemonen und Walderdbeeren, Farn und Waldsüßholzwurzel kommen im allgemeinen hier gut fort.

Neues aus Stall und Hof.

Fütterer ich richtig? Diese Frage ist von einschneidender Bedeutung, denn durch unrichtige Fütterung gehen jährlich große

Werte verloren. Die weitaus meisten Landwirte füttern in ihrem Kuhstall zu schwach, denn sonst müßten die Leistungen doch wohl höher sein, als sie sind. Sie ziehen bei der Fütterung aus ihrem Milchvieh nicht den Nutzen, den sie bei einer auskömmlichen, aber rationellen Fütterung erzielen könnten. Gewiß, es ist zwecklos und widersinnig, eine starke Fütterung durchzuführen, wenn das Milchvieh nur geringe Leistungsfähigkeit besitzt. Aber in den weitaus meisten Fällen wird die Leistungsfähigkeit der Kühe nicht annähernd ausgenützt. Um sie zu ermitteln, ist es für den vielbeschäftigten Landwirt, der sich nicht auch noch um die Fütterung kümmern kann, das Einfachste, sich noch in der allernächsten Zeit einem Milchkontrollverein anzuschließen. Gegen ein außerordentlich geringes Entgelt übernimmt dann der Milchkontrollassistent die Festsetzung und Ueberwachung einer rationellen Fütterung an der Hand der vorhandenen wirtschaftseligen Futtermittel und die Feststellung der Leistungsfähigkeit jeder einzelnen Kuh. Es ist durchaus erforderlich, so zu füttern, wie es die Veranlagung des einzelnen Tieres erfordert. Würden wir ein zu eiweißreiches Futter geben, dann treiben wir nicht nur Verschwendung mit diesem teuersten Nährstoff, sondern das Tier wird auch an Gewicht verlieren und in der Milch nachlassen, also genau so, als wenn wir zu eiweißarm gefüttert hätten. Deshalb muß rationell und individuell gefüttert werden. Leistungsfähige Tiere züchten und diese so zu füttern, daß sie ihre Leistungsfähigkeit voll entfalten können, das ist das Ziel, das sich jeder Landwirt zu stellen hat. Der Anschluß an einen Milchkontrollverein ist der erste Schritt dazu. Die Landwirtschaftskammer wird gern bereit sein, diesen Anschluß zu vermitteln. W. I.

Die Klauenpflege der Ziegen läßt oft viel zu wünschen übrig. Nicht selten sieht man Ziegen, deren Hufe eine bedeutende Länge haben, wie es unsere Abbildung zeigt, so daß den Tieren das Gehen geradezu unmöglich wird.



Schneiden der Klauen.

Selbst das Stehen wird solchen Tieren zur Qual, weil die Gelenke stark durchgebogen sind und unbedingt stark schmerzen. Schon um den Ziegen Schmerzen zu ersparen, soll man jeden Monat die Klauen beschneiden. Wer das nicht selbst kann, findet in jedem Orte wohl eine kundige Person. Vor dem Schneiden sind die Hufe gut zu waschen. Man verwende warmes Seifen- oder Sodawasser. Nach dem Schneiden desinfiziere man die Hufe mit einer 5 prozentigen Cellulosefälllösung. Dieses ist namentlich dann nötig, wenn man aus Versehen einmal zu weit geschnitten hat, wovon man sich allerdings hüten muß; darum beachte man gut, wie weit das „Leben“ im Hufe reicht. W. R.

Durch die Ammoniakgase in Großvieh, besonders in Schweinefäulen, werden Hühner, sofern ihr Schlafstall sich im Grobviehstall befindet, was nicht selten der Fall ist, leicht erkrankt. Die Augen schwellen an und tränen. Oft ist das ganze Gesicht der Hühner stark geschwollen. Auch die Atmungswege werden angegriffen. Hühner gehören nicht in Schweine- und Grobviehfälle. Es genügt auch kein Holzverschlag. Viel kann aber

gemindert werden, wenn die Viehfälle mit Torfgestreu werden. Torfstreu bindet die Ammoniakgase und reinigt die Luft, hält auch die Ställe geruchlos. K.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Erhöhung der Erträge durch Anwendung von Reizmitteln. Weil heute unsere Bodenerträge in Sinnen begriffen sind, müssen alle Mittel zu deren Hebung angewendet werden, wenn sie wirtschaftlich berechtigt sind. Die meisten Saatbeizen, wie: Gernisan, Uspulun, Tillantin und andere üben solche ertragsteigernde Wirkung aus. Schon seit länger als zehn Jahren beschäftigt sich Prof. Popoff in Sofia mit der Wirkung solcher Mittel, und von den von ihm vorgeschlagenen Mitteln eignet sich auch das Magnesiumchlorid, das überall zu einem billigen Preise erhältlich ist. Popoff hat durch Anwendung solcher Reizmittel bei Getreide, Reis, Tabak und Baumwolle Ertragssteigerungen von 30 v. H., ja selbst bis zu 70 v. H. festgestellt. Die Saatbeize mit solchen Reizmitteln ist demnach ein bisher noch unbeachtetes Mittel zur kostenlosen Steigerung der pflanzlichen Erträge. Es erscheint demnach auch die von mancher Seite als unerklärlich geleugnete Wirkung einzelner Magnesiumsalze mit einem Male in einem ganz anderen Licht. Und es ist nun Sache der landwirtschaftlichen Praktiker, auch in Deutschland dieser Sache näherzutreten, damit vergleichende Versuche anzustellen und dann darüber in den Spalten dieses Blattes zu berichten sind. Hoffen wir von diesen Versuchen das Beste. M. W.

Bei den großen Vorzügen, die die Luzerne besitzt, sollte auch in diesem Frühjahr ihr Anbau versucht werden. Sie wächst sogar auf Sandboden, wenn der Untergrund nicht naß, nicht kalt und vor allem kalkhaltig ist. Bei einer Aussaatstärke von 6 bis 8 kg auf den Morgen kann man die Luzerne entweder auf 20 bis 25 cm drillen und dann später nach jedem Schnitt hacken oder breitwürzig säen und dann fleißig abeggen. Das Gras, der schlimmste Feind der Luzerne, muß gleich vom ersten Jahre an vernichtet werden, denn sonst nimmt er überhand und unterdrückt die Luzerne. Hat sie aber erst einmal das erste Jahr gut überstanden und ihre Wurzeln in größere Tiefe geschickt, dann ist auch ihr weiteres Gedeihen gesichert. Sie kann dann drei bis vier Schnitte mit 200 bis 250 Zentner Grünfutter liefern, das 300 bis 400 Pfund Eiweiß enthält und viel dazu beiträgt, die Milchquelle im Kuhstall reichlicher fließen zu lassen. Und beachtigt man, die Luzerne zu trocknen, sollte das nur mit Hilfe der Kleetrockengerüste, der Kleereiter, geschehen, auf denen kein Futter verdirbt und kein Eiweiß ausgewaschen wird. Luzerneheu hat denselben Eiweißgehalt wie Hafer, und es ist sehr wohl imstande,

diesen eine Zeitlang vollständig zu ersetzen. Wer in diesem Frühjahr Luzerne anzubauen beabsichtigt, besorge sich beizeiten guten Samen, weil von dessen Beschaffenheit viel abhängt. Wi.

Die Verwendung des Sägemehls im Garten. Sägemehl läßt sich im Garten in mannigfaltigster Weise verwenden. Im zeitigen Frühjahr bildet es, auf die Beete gestreut, ein wirksames Schutzmittel gegen den Frost. In der kommenden trockenen Zeit hält es den Boden feucht, verhütet dessen Verkrusten und fördert unter ihrer Decke die Bodengare. Erdflöhe und Schnecken meiden möglichst solche mit Sägemehl reichlich bestreuten Beete. Auf den Erdbeerbeeten hält Sägemehl nicht nur den Boden feucht, wie es diese Frucht besonders liebt, sondern es schützt auch die heranreifenden Früchte vor Verunreinigung und Schneckenfraß. Wenn das Sägemehl nach Abarbeitung der Früchte auf dem Boden verbleibt und mit untergegraben wird, trägt es wesentlich zu dessen Lockerung und Bildung von humosen Stoffen bei. Schließlich kann man das Sägemehl für sich allein, oder besser

mit anderen Stoffen vermengt, kompostieren und dadurch einen Kompost erhalten, der der besten Lauberde gleichkommt. Streut man aber das Sägemehl in stärkerer Schicht auf die Gartenwege, darn entzieht ein angenehm weicher Bodenbelag, der zugleich das Unkraut nicht leicht aufkommen läßt. C. v.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Herstellung von Ameisenspiritus. Man gräbt eine Flasche in einen Ameisenhaufen. Nach einigen Tagen haben sich eine Menge Ameisen darin angesammelt. Diese übergießt man mit Weingeist und stellt das Gefäß acht bis vierzehn Tage in die Sonne zum Destillieren. Dann gießt man alles durch ein feines Sieb und hat so den Ameisenspiritus gewonnen, der bei Wärmungen, Quetschungen und dergleichen gute Dienste leistet. C. E.

Eiserne Brathäfen werden durch Schweben mit Essig und Kupferpulver gesäubert, indem man sie damit trocken abreibt, bis sie blank sind. Auch Messer und Gabeln, welche sehr fleckig sind, können vor dem Rußen mit diesem Brei sehr gut gereinigt werden. C. E.

Einen recht originellen Schmutz für Feststeln kann man aus einer beliebigen Anzahl frischer Eier mit Hilfe zweier verklebten großer Schweinsblasen herstellen. Man scheidet von einer zum Füllen der kleineren Schweinsblase genügenden Eierzahl zunächst die Dotter vom Weißer, quirt erstere gründlich durch und füllt die erhaltene gelbe Flüssigkeit in die Schweinsblase; diese kugelt man dann ab, daß sie die Form einer Kugel erhält und legt sie in kochendes Wasser, bis das Gelbe hart geworden ist. Dann löst man das so gewonnene Riesendotter aus seiner Umhüllung, füllt die größere Schweinsblase bis zur Hälfte mit Eiweiß, gibt das Dotter hinein, bindet die Blase ab, damit sie nicht einschrumpft und läßt das Eiweiß in kochendem Wasser halb gerinnen. Dann gibt man auch die zweite Hälfte des Eiweiß darauf und schließt die Blase, so daß sich eine hübsche Eiform bildet. Nachdem das Ei getrocknet und aus der Blase geschält wurde, schneidet man es der Länge nach durch und bettet es recht zierlich auf einen grünen Untergrund, natürlich so, daß die Schnittseite mit dem Dotter nach oben kommt. Dieses Riesenei erregt sicherlich die größte Bewunderung und Heiterkeit. Bei der Herstellung ist freilich ein wenig Behutsamkeit beim Einfüllen in die Blase und beim Kochen notwendig. Tr.

Leber-Pastete. Eine Kalbsleber wird gehäutet, von allen Sehnen befreit und mit 1 Pfund Schweinebauch durch die Maschine getrieben. Dann mischt man 2 ganze Eier, einen Löffelkopf geriebene Semmel, Salz, Pfeffer, feingehackte Zwiebel und Petersilie darunter. Die Pastete wird 2 Stunden im Wasserbade gekocht und mit einer Sardellen- oder Herings- tunke gereicht. C. S.

Waffeln. Zu $\frac{3}{4}$ Liter Milch, 3 Eßlöffel Zucker mit Vanille oder Zitrone, $\frac{1}{4}$ Pfund zerlassener Butter nimmt man 1 Pfund feines Weizenmehl und 4 Eidotter. Das Weiße schlägt man zu Schaum und vermischt es nebst einem Päckchen Backpulver mit dem Teig. Dieser im Waffeleisen gebaden mundet vorzüglich. C. v. B.

Bienenzucht.

Honigpflanzen am Bienenstande anzupflanzen oder überhaupt dort wachsen zu lassen, ist nicht ratsam. Bei guter Tracht fliegen die Bienen schnell aus dem Flugloche hinaus und beachten die Blüten in der Nähe des Standes fast gar nicht. Dagegen sind es die fremden Bienen, welche hierdurch angelockt werden; wird nun die Tracht schlecht, so werfen dieselben sich raubend auf die Fluglöcher der schwächeren und mittleren oder weisellosen Stöcke. Unmittelbar vor dem Bienenstande sollte überhaupt nichts wachsen, auch kein Gras. Der Platz vor dem Bienenstande soll vielmehr unbewachsen und immer sauber sein. Ungezieser und andere schädliche Tiere werden dadurch ferngehalten. Außerdem kann der aufmerksame Imker aber auf solchem mit Sand bestreuten Standplatz tote Königinnen, ausgelegene Larven usw. mit Leichtigkeit finden, so daß ihm schon dadurch angezeigt wird, wenn etwas am Bienenstande nicht in Ordnung ist. A. H.

Frage und Antwort:

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen.

Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abrudr aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragehalters enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezahler unseres Blattes ist, sowie ein Portoanteil von 30 Pfg. beizufügen. Werden mehrere Fragen gestellt, so sind ebenfalls Portoanteile, als Fragen gestellt sind, mitzuliefern. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Mein dreijähriger Wallach leidet seit Monaten an Durchfall. Bei Stallruhe ist der Durchfall schlimmer als bei der Arbeit. Der Wallach säuft zwei- bis dreimal so viel wie ein sonst gesundes Pferd. Er frisst gut, ist munter und arbeitsfreudig. Wie kann ich den Durchfall beseitigen? F. F. in P.

Antwort: Da Ihr Pferd keine anderen Krankheits Symptome zeigt, kann der Durchfall nur auf die übermäßige Aufnahme von Wasser zurückgeführt werden. Daß der Durchfall bei der Bewegung des Tieres nachläßt, ist darauf zurückzuführen, daß das Tier dabei durch die Schweißdrüsen einen Teil der im Organismus befindlichen Wassermenge absondert. Entziehen Sie dem Wallach möglichst das Wasser bis zur normalen Menge. Sollte dann noch keine Besserung eintreten, so geben Sie ihm dreimal täglich ein bis zwei Eßlöffel voll Heskimal aufs Futter.

Frage Nr. 2. Mein Pferd hat am rechten Vorderbein Stollschwamm bekommen. Was ist dagegen zu tun? W. in K.

Antwort: Wenn mehrmalige Massage mit Soporhol-Schürholz oder Jodsolbin-Bengen nicht zur Heilung führen sollte, käme nur eine operative Behandlung in Frage.

Frage Nr. 3. In welcher Form sind Kraftfuttermittel, speziell Ölkuchen, zu verabreichen, trocken, breig oder dünnflüssig; muß die Verabreichung kalt oder warm erfolgen, und welche Ölkuchen sind zu wählen, um möglichst hohe Milchträge mit normalem Fettgehalt zu erzielen? P. in H.

Antwort: Die Verabreichung aller Kraftfuttermittel muß unbedingt in trockener Form erfolgen, da nur hierbei die beste Ausnutzung gewährleistet wird. Von Ölkuchen empfehlen wir Palmkernkuchen, Rodoskuchen, Erdnußkuchen und Sektankuchen. Ebenfalls zu empfehlen sind Leinukuchen. Diese sind aber meistens zu teuer. Zur Erzielung der höchstmöglichen Milchmenge empfiehlt sich die Verabreichung eines Gemisches von Ölkuchen und Weizenkleie, und zwar im Verhältnis von 2:3. Dr. Bn.

Frage Nr. 4. Ich besitze zwei Milchkühe und zwei Färsen im Alter von 1 bis 1½ Jahren. Als Futter stehen reichlich Futterrüben, Heu und Stroh, Hafermehl- und Palmkernkuchen zur Verfügung. Welche Futtermischung habe ich zu wählen, um einen möglichst hohen Milchtrag zu erzielen, und um eine gesunde Entwicklung bei den Färsen zu erreichen? P. R. in J.

Antwort: Als Ration für Ihre Milchkühe empfehlen wir auf 10 Zentner Lebendgewicht berechnet 40 bis 50 Pfund Futterrüben, 10 Pfund Heu und Stroh nach Belieben. Der Kraftfuttermischung ist zweckmäßigerweise Weizenkleie beizugeben, so daß dieselbe aus Weizenkleie, Hafermehl und Palmkernkuchen besteht, alles zu gleichen Teilen. Die Kraftfuttermischung ist, je nachdem es sich bezahlt macht, auf 4 bis 6 Pfund oder darüber zu bemessen. Um eine gute Entwicklung der Färsen zu erreichen, ist empfehlenswert, etwas Hülsenfruchtschrot der Fütterung beizugeben. Die Rationen sind so zu bemessen, daß ein Fettwerden der Färsen vermieden wird. Dr. Bn.

Frage Nr. 5. Mein 14 Tage altes Kalb trinkt und ist munter. Es steht aber nicht auf. Was läßt sich dagegen tun? K. S. in A.

Antwort: Ihr Kalb ist entweder zu schwach zur Welt gekommen oder nicht kräftig genug ernährt. Wir raten Ihnen, dem Kalbe fünfmal täglich soviel kuhwarme Vollmilch anzubieten, als es trinken will. Auch kann ein Zusatz von phosphorreichem Futterfalk vorgenommen werden. Durch letzteren wird eine Kräftigung der Knochen

erreicht. Zeigt sich nach dieser Ernährung des Tieres keine Besserung, so kann nicht damit gerechnet werden, daß sich das Tier normal entwickelt; es ist deshalb nur Abgeschlachten zu empfehlen. Dr. Bn.

Frage Nr. 6. Meine fünf Monate alten Schweine fressen Stroh, sie erhalten Kartoffeln, Runkeln, Getreideschrot, und nehmen dabei nur langsam zu. Was ist zu tun? W. D. in S.

Antwort: Ihr Futter hat eine unrichtige Zusammensetzung, höchstwahrscheinlich fehlt es an Eiweiß und Mineralstoffen, besonders an Kalk. Mengen Sie 45 kg Getreideschrot, 2½ kg Fischmehl, 2 kg Fleischmehl und ½ kg Schlammreide gut durcheinander und geben Sie davon jedem Tiere täglich 2 bis 3 kg, die sehr gut mit gedämpften Kartoffeln und allenfalls auch Runkeln vermischt und in Form eines steifen Breies verabfolgt werden. Kartoffeln erhalten die Schweine dabei so viel als sie fressen wollen. Reines Wasser erhalten sie vor dem Fressen. Ferner müssen die Tiere jeden Tag mehrere Stunden lang hinaus ins Freie gelassen werden. Bei dem dauernden Eingesperrtsein müssen schließlich die Tiere erkranken, und sie entwickeln sich niemals so, als wenn sie täglich Bewegung im Freien gehabt haben. Dr. Ws.

Frage Nr. 7. Meine fünf Monate alten Schweine meiden in der Nacht den Zementfußboden und beschmutzen ihr auf Bohlen befindliches Strohlager. Was ist dagegen wohl am zweckmäßigsten zu tun? S. K. in R.

Antwort: Betonfußboden ist wegen seiner kühlenden Beschaffenheit im allgemeinen kein geeigneter Fußboden im Schweinestall und wird auch meistens von den Tieren gemieden. Wenn die Tiere auch ihr Lagerstroh beschmutzen, so beweist das, daß es auch unter den sonst so reinlichen Schweinen auch hier und da schmutzige Tiere gibt. Doch das sind Ausnahmen. Streuen Sie deshalb zwecks Strohparnis auf die hölzerne Brüstung wenig oder gar kein Stroh und halten Sie den Stall dadurch warm, daß Sie 1 bis 1½ m über den Schweinen eine Decke anbringen, die aus Stangen mit darauf gepacktem Stroh besteht. Dann geben Sie das Futter in breiter Form, das Wasser vor dem Fressen; auch lassen Sie täglich die Tiere mehrere Stunden lang hinaus, damit sie sich aus-tummeln können. Dr. Ws.

Frage Nr. 8. Meine Ziege hat vier Wochen zu früh ein totes Lamm gebracht; die Nachgeburt ist nicht abgegangen. Der Appetit der Ziege ist gering, das Euler ist ganz weiß und hat nur ein paar Tropfen Milch. Was kann ich dagegen tun? W. E. in S.

Antwort: Die Nachgeburt ist spätestens 24 Stunden nach dem Lammen von einem Sachverständigen abzunehmen, wenn sie nicht von selbst abgegangen ist. Möglicherweise hat die Ziege die Nachgeburt auch aufgefressen, was sehr schädlich ist. Geben Sie gegen die Appetitlosigkeit Bismuttee und spülen Sie die Gebärmutter mit abgekochtem Wasser aus. Wet.

Frage Nr. 9. Meine Hündin hat alle acht bis zehn Tage einen Krampfanfall, bei dem sie ziemlich steif wird, keine Luft bekommt und gefiert. Nachher entwickelt sie guten Appetit. Lassen sich diese Krampfanfälle heilen? E. J. in L.

Antwort: Achten Sie darauf, ob Ihre Hündin Würmer hat, und was für Würmer es sind. Etwas Würmer müßten durch eine Wurmkur abgetrieben werden. Sollten Sie im Kot keine Würmer bemerken, so geben Sie acht Tage lang gegen diese epileptischen Anfälle 2 bis 3 Rymodaltabletten pro Tag. Wet.

Frage Nr. 10. Mein Schäferhund, den ich vor drei Wochen kaufte, frisst seit dieser Zeit fast gar nichts, nur ab und zu ein Stückchen rohes Fleisch oder ein wenig Mäh. Ich dachte erst, es wäre Sehnsucht, aber das kann nicht mehr der Fall sein, da er munter und sehr wachsam ist. Vor etwa acht Tagen hat er Reissuppe und ähnliche Sachen erbrochen, was jetzt nicht mehr der Fall ist. Der Hund hat infolgedessen sehr abgenommen, die Speifen beriecht er nur und läßt sie dann liegen, auch gähnt er häufig. Was kann ich dagegen tun? J. E. in R.

Antwort: Ihr Schäferhund leidet an einem chronischen Magenkatarrh. Geben Sie ihm Rotwein mit Ei, Hahersfleisch, etwas rohes Fleisch

und dreimal täglich etw. Leerdiesel voll Pepsinwein. Sollte er verstopft sein, ist der Rotwein fortzulassen. Achten Sie genau darauf, ob sich noch andere Symptome einstellen, z. B. wässriger oder eitrigere Ausfluß aus Augen und Nase, nervöse Zustände usw. In diesem Falle könnte der Magenkatarrh auch eine Begleiterscheinung der Staupe sein, bei der möglichst frühzeitig eine Heilimpfung stattzufinden hätte. Warmes, trockenes Lager ist unbedingt erforderlich. Wet.

Frage Nr. 11. Meine Kaze kratzt sich häufig am Ohr, schüttelt stark mit dem Kopfe und schreit dabei. In beiden Ohren bemerke ich eine Menge kleiner, weißlichgrauer Knötchen. Wie kann Abhilfe geschaffen werden? H. H. in St.

Antwort: Da die Knötchen im Ohr Ihrer Kaze wahrscheinlich durch Sarcops-Wilben hervorgerufen worden sind, würde ich Ihnen raten, das Innere der Ohrmuscheln mit Berugen-Resorptif mehrmals in der Woche einzureiben. Wet.

Frage Nr. 12. Die Karpfen in meinem Teich sind von beifolgenden Schmarozern befallen. Um was handelt es sich hierbei, und was ist zur Vernichtung der Schmarozern zu tun? D. N. in M.

Antwort: Es handelt sich in Ihrem Falle um Fischegel, die in Karpenteichen weit verbreitet und wahrscheinlich in Ihrem Teich mit fremdem Befall eingeschleppt sind. In geringer Anzahl sind sie nicht gefährlich, können es aber bei starker Vermehrung werden, indem sie die Fische peinigern und ihr Wachstum beeinträchtigen. Abhilfe ist nur zu schaffen, wenn Sie den Fischbestand abfischen und vollständig von den Egeln befreien. Handelt es sich um größere Fische in geringer Anzahl, so können die Egel mit Hilfe eines rauhen Lappens von den Fischen abgestreift werden. Andernfalls müssen die Fische in einer 2½ prozentigen Kochsalzlösung etwa eine halbe Stunde lang gebadet werden, wodurch die Egel betäubt werden und zum größten Teil bereits von den Fischen abfallen. Die Fische aber dürfen nicht sofort wieder in den Teich zurückgesetzt werden, voreerst müssen die in ihm zurückgebliebenen Egel und ihre Eitkokos abgetötet werden, wozu der Teich eine längere Zeit trocken liegen soll. Ist das nicht möglich, so muß der Teich gründlich mit Hyfalk desinfiziert werden. Zu diesem Zwecke verteilt man den frisch gebrannten Kalk in feingekügelten Stücken über den ganzen Teichboden und läßt etwas Wasser zu, so daß sich über dem Teichboden eine Kalkbrühe bildet, die die Egel vernichtet. Auch die Ränder des Teiches müssen mit Kalkbrühe begossen werden. Dann muß der Teich noch etwa vierzehn Tage mit der Kalkbrühe stehen, bis die Lauge neutralisiert ist und abgelassen werden kann. Dr. Wa.

Frage Nr. 13. Eignet sich Holz- und Briffettaische zur Wiesendüngung? F. B. in D.

Antwort: Ein Zentner Holzasche enthält 3 bis 10 Pfund Phosphorsäure, 20 Pfund Kalk und 30 Pfund Kalz; sie ist demnach vorwiegend ein Kalk-Kalzdüngemittel und deshalb zur Wiesendüngung recht geeignet. Weniger gut ist die Briffettaische, sie ist erheblich ärmer an Pflanzennährstoffen. Streuen Sie auf den Morgen (¼ ha) bis zu einem halben Zentner aus, oder besser, Sie geben die Asche auf den Komposthaufen und dann später mit dem Kompost auf die Wiese. Die Wiesendüngung wird besonders den Wuchs der fleckartigen Gewächse auf der Wiese fördern. Und sollten Sie außer der Asche noch etwa 1 Zentner Kalisalz, 1 Zentner Thomasmehl und später ½ Zentner Salpeter oder schwefelreiches Ammoniak zunächst verjudungsweise geben, so werden höchstwahrscheinlich die Erträge dementsprechend ansteigen. Dr. Ws.

Frage Nr. 14. Mein Johannisbeerwein hat einen bitteren Geschmack. Der Wein ist im Faß, die Johannisbeeren sind mit Stengel durchgepreßt. Was ist jetzt zu tun, um den bitteren Geschmack zu entfernen? W. W. in N.

Antwort: Der bittere Geschmack verliert sich häufig beim längeren Lagern. Durch Zusatz von irgendwelchen Chemikalien läßt er sich nicht beseitigen, wohl aber durch Umgärung. Dies geschieht zur Zeit der Beerenernte in der Weise, daß man den Wein mit der gleichen Menge Anjoh (also Saft, Wasser und Zucker), wie ursprünglich genommen wurde, vermischt und diese Mischung mit guter Reihese vergären läßt. Durch die erneute Gärung soll sich der Bitterstoff dann nieder-schlagen. Dr. Ks.